

# Finanzen und Sicherheit

Fairplaystudie 2025





Mehr als 1,4 Millionen Kundinnen und Kunden vertrauen in der Schweiz auf Produkte und Dienstleistungen von Zurich. Privatpersonen, aber auch kleine, mittlere und grosse Unternehmen und Institutionen entscheiden sich Tag für Tag für unsere Versicherungs-, Vorsorge- und Anlageprodukte. In der beruflichen Vorsorge engagieren sich Zurich und die Vita Sammelstiftungen für mehr Fairplay und bieten Unternehmen aller Grösse eine passgenaue, moderne Pensionskassenlösung.

---

**Herausgeberin**

Zürich Versicherungs-Gesellschaft AG in Zusammenarbeit mit Sotomo

**Projektleitung**

Karin Althaus, Claudia Keller Schläpfer, Zürich Versicherungs-Gesellschaft AG

**Texte von**

Sarah Pannen, Simon Stückelberger, Virginia Wenger, Sotomo

**Adresse der Redaktion**

Zürich Versicherungs-Gesellschaft AG, Hagenholzstrasse 60, 8050 Zürich

**Grafische Umsetzung**

Lithop Electronic Media AG, 8008 Zürich

**Veröffentlichung**

Mai 2025

# Inhaltsverzeichnis

---

## 1 Einleitung

1.1	Zu dieser Studie	4
1.2	Wichtigste Ergebnisse in Kürze	4

---

## 2 Finanzielle Sicherheit

2.1	Wer fühlt sich abgesichert?	7
2.2	Persönliche Sicherheitsbedürfnisse	10
2.3	Bausteine der Sicherheit	13
2.4	Ängste und Sorgen	15

---

## 3 Geld und Anlagen

3.1	Wer investiert und wie?	22
3.2	Nachhaltige Investments und Rendite	27
3.3	Kryptowährungen und das Risiko	31

---

## 4 Sparen fürs Alter

4.1	Erwartungen und verpasste Chancen	35
4.2	Wer spart – und wer nicht?	37
4.3	Sicherheit vs. Flexibilität	42

---

## 5 Datenerhebung und Methode

5.1	Datenerhebung und Stichprobe	45
5.2	Repräsentative Gewichtung	45

---

## 6 Fazit



# Einleitung

## 1.1 Zu dieser Studie

In Zeiten steigender Lebenshaltungskosten, geopolitischer Unsicherheiten und schwächerer Altersvorsorge stellt sich die Frage: Wie finanziell sicher fühlt sich die Schweiz? Und was bedeutet es heute, sich finanziell sicher oder unsicher zu fühlen? Die vorliegende Studie untersucht, wie die Schweizer Bevölkerung ihre finanzielle Sicherheit wahrnimmt, welche Einkommen und Ersparnisse sie benötigt, um ruhig schlafen zu können, und wie sich finanzielle Unsicherheiten auf Psyche und Beziehungen auswirken.

Eine wichtige Rolle für die finanzielle Sicherheit spielt die Art, Ersparnisse anzulegen. Angesichts immer noch niedriger Zinsen ist das Bankkonto wenig attraktiv. Wie legt die Schweiz also ihr Geld an? Wer investiert auf welche Weise und in welchem Umfang? Welche Bedeutung misst die Bevölkerung der Nachhaltigkeit bei der Anlageentscheidung bei, und wie steht sie zu Investitionen in Kryptowährungen? Kapitel zwei nimmt sich dieser Fragen an und gibt Antworten zum heutigen Investmentverhalten der Schweizer Bevölkerung.

Die Altersvorsorge ist ein wesentlicher Bestandteil der individuellen finanziellen Sicherheit. Wie gut fühlt sich die Schweizer Bevölkerung für den Ruhestand abgesichert und was hätte sie rückblickend anders gemacht bei ihrer Altersvorsorge? Angesichts sinkender Renten in der beruflichen Vorsorge gewinnt die private Vorsorge zunehmend an Bedeutung. Wer spart in der Säule 3a wie viel und aus welchen Gründen? Kapitel drei vertieft diese Fragen und zeigt auf, welche Strategien und Vorsorgeformen im Trend liegen.

Für die Untersuchung der finanziellen Sicherheit arbeiteten die Zürich Versicherungsgesellschaft AG und die Vita Sammelstiftungen zum fünften Mal mit dem Forschungsinstitut Sotomo zusammen. Während die ersten vier Ausgaben der Studienreihe unter dem Titel «Fairplay in der beruflichen Vorsorge» liefen, setzt die neue Ausgabe einen stärkeren Fokus auf das Thema finanzielle Sicherheit. Die Ergebnisse basieren auf einer Onlinebefragung von über 1'700 Personen, durchgeführt im Januar 2025. Die Ergebnisse sind repräsentativ für die sprachintegrierte Bevölkerung in der deutsch- und französischsprachigen Schweiz.

## 1.2 Wichtigste Ergebnisse in Kürze

### Grundgefühl der finanziellen Sicherheit

Die grosse Mehrheit der Schweizer Bevölkerung – 77 Prozent – fühlt sich selbst finanziell genügend abgesichert, wobei dieses Gefühl bei jenen mit höherem Einkommen, Bildungsstand und Alter stärker ausgeprägt ist (Abb. 1). Zudem zeigt sich: Wer sich selbst finanziell abgesichert fühlt, schätzt auch die finanzielle Lage der Schweizer Bevölkerung optimistischer ein (Abb. 4). Insgesamt gehen 80 Prozent der Bevölkerung davon aus, dass man in der Schweiz im Durchschnitt genügend gut abgesichert ist (Abb. 4).

### Einkommen und Vermögen lassen sich sicher fühlen

Die durchschnittliche in der Schweiz lebende Person fühlt sich bereits mit Ersparnissen von knapp 20'000 Franken (Abb. 5) und einem Nettoeinkommen von etwa 4'000 Franken (Abb. 7) finanziell sicher (Abb. 5). Während sich dieses Gefühl bei Personen unter 36 im Schnitt bereits ab Ersparnissen von 10'000 Franken einstellt, benötigen Pensionierte im Schnitt über 60'000 Franken (Abb. 6). Wer älter oder männlich ist oder ein höheres Einkommen hat, braucht auch ein höheres «Wohlfühl-

einkommen», um sich sicher zu fühlen. Für neun von zehn Befragten ist ein regelmässiges Einkommen der wichtigste Faktor für finanzielle Sicherheit (Abb. 9). Rund zwei Drittel der Bevölkerung sehen zudem Schuldenfreiheit und eigenes Vermögen als entscheidend an. In finanziellen Notlagen kann ein stabiles soziales Umfeld eine zusätzliche Stütze sein. Etwa jeder Zweite gibt an, im Ernstfall 10'000 Franken aus dem persönlichen Umfeld leihen zu können (Abb. 10). Die Familie ist dabei die wichtigste Anlaufstelle, für viele sind aber auch Freunde ein finanzielles Sicherheitsnetz (Abb. 12).

### Geldsorgen – Junge besonders betroffen

Trotz des verbreiteten Grundgefühls der finanziellen Sicherheit ist die wohlhabende Schweiz kein Land der finanziellen Sorglosigkeit. Mehr als die Hälfte der Bevölkerung denkt mindestens einmal pro Woche über ihre Finanzlage nach (Abb. 15) und ein Drittel hatte in den letzten zwölf Monaten finanzielle Sorgen (Abb. 13). Diese machen sich im Alltag vor allem in Form von Schlafstörungen und Ängsten bemerkbar (Abb. 14). Besonders betroffen sind junge und einkommensschwache Personen, welche sich häufiger Gedanken machen zu ihren Finanzen und bei denen jede zweite Person von finanziellen Sorgen im Laufe des letzten Jahres berichtet (Abb. 13).

### Gesundheit als grösstes Risiko

Das grösste Risiko für die finanzielle Sicherheit der Schweizer Bevölkerung ist die Gesundheit: Krankheit, Unfälle (46%) und steigende Krankenkassenprämien (42%) werden als grösste Bedrohung angesehen (Abb. 16). Darüber hinaus bereiten steigende Mieten, Inflation und Arbeitslosigkeit finanzielle Sorgen. Für viele bietet die staatliche Absicherung nur begrenzte Sicherheit bei ihren Sorgen. 58 Prozent der Befragten haben das Gefühl, im Falle einer finanziellen Notlage nicht genug vom Staat unterstützt zu werden (Abb. 17). Geld ist selten eine Ursache für Streitigkeiten in Partnerschaften – nur 10 Prozent der Befragten geben an, regelmässig darüber zu streiten (Abb. 18). Doch finanzielle Sorgen erhöhen das Konfliktpotenzial: Zwei Drittel der Betroffenen mit Geldproblemen berichten, zumindest gelegentlich Streitigkeiten über Geld zu haben (Abb. 19).

### Wer investiert und wie viel?

44 Prozent der Schweizer Bevölkerung investiert in renditeorientierte Anlagen, wobei Männer mit 52 Prozent häufiger investieren als Frauen (36%, Abb. 21). Im Durchschnitt wird ein Drittel des Vermögens in renditeorientierte Anlagen angelegt (Abb. 22). Wer auf Investments verzichtet, tut dies meist aufgrund von Wissenslücken (Abb. 23), Risikoaversion oder zu geringen Ersparnissen (Abb. 24). Während die Mehrheit und besonders ältere Anleger weiterhin auf die traditionelle Bankberatung setzen, nutzen jüngere Menschen verstärkt Onlineanbieter, um ihr Geld anzulegen (Abb. 25). Versicherungen werden hingegen nur von einem kleinen Anteil (6%) der Investierenden als Geldanlage genutzt.

### Nachhaltigkeit wichtiger als Rendite

Unter nachhaltigen Investments wird in der Schweiz vor allem die Investition in nachhaltige Unternehmen und die Vermeidung problematischer Branchen verstanden (Abb. 26). Aspekte der sozialen Verantwortung und ökologische Projekte werden dabei als besonders wichtig angesehen (Abb. 27). Rund die Hälfte der Investierenden informiert sich über die Nachhaltigkeit ihrer Anlagen (Abb. 28) und 57 Prozent sind bereit, für mehr Nachhaltigkeit auf Rendite zu verzichten – ein Viertel sogar auf die Hälfte oder mehr (Abb. 29). Die Bereitschaft für nachhaltige Investments ist besonders bei Frauen, Älteren und Mitte-links-Wählenden ausgeprägt (Abb. 30). Eine klare Mehrheit der Schweizer Bevölkerung legt Wert darauf, dass ihre Pensionskasse nachhaltig investiert (Abb. 31).

### Kryptowährungen – bei jungen Menschen hoch im Kurs

In der Schweiz investieren doppelt so viele Personen in renditeorientierte Anlagen (44%, Abb. 20) wie in Kryptowährungen (18%, Abb. 32). Unter 35-Jährige investieren jedoch gleich häufig in Kryptowährungen wie in klassische Geldanlagen, bei den unter 35-jährigen Männern tätigt sogar fast jeder Zweite Krypto-Investitionen (Abb. 33). Als zentrale Argumente gegen Krypto-Investitionen werden von der Bevölkerung vor allem das hohe Risiko (49%) sowie fehlendes Wissen

(55%) angegeben (Abb. 35). Für 89 Prozent ist Investieren in Kryptowährungen (eher) wie ein Glücksspiel (Abb. 36). Spannend dabei: Selbst unter Krypto-Investoren betrachten drei von vier Befragten Krypto-Investitionen als Glücksspiel. Auch in Bezug auf renditeorientierte Anlagen sieht mehr als die Hälfte der Bevölkerung eine gewisse Glücksspiel-Komponente. Geht es um die allgemeine Wahrnehmung ihrer finanziellen Entscheidungen der letzten 10 Jahre, so ist die Hälfte der Bevölkerung damit zufrieden – wer bereut, tut dies eher aufgrund zu vorsichtiger (37%) als zu risikoreicher (12%) Investments (Abb. 37).

### Reue und gute Aussichten bei Vorsorgeentscheidungen

Die Hälfte der Befragten geht davon aus, dass sie ihren Lebensstandard im Alter halten können – allerdings variiert dieser Wert stark zwischen verschiedenen Gruppen (Abb. 38). Besonders Männer und Personen mit höherem Einkommen blicken zuversichtlicher in die Zukunft. Rückblickend bereut fast die Hälfte der Pensionierten getroffene Entscheidungen zu ihrer Vorsorgeplanung (Abb. 39). Ein Drittel bereut es, nicht früher oder mehr in die Säule 3a eingezahlt zu haben.

### Wer kann, der spart

Im vergangenen Jahr haben 60 Prozent der Erwerbsbevölkerung in die Säule 3a eingezahlt – rund ein Drittel hat dabei den Maximalbetrag ausgeschöpft (Abb. 41). Höhere Einzahlungen sind besonders bei älteren und einkommensstärkeren Personen verbreitet. Es überrascht deshalb nicht, dass Steuervorteile –

neben der Sicherung der Altersvorsorge – ein wichtiges Motiv sind, sich mit der privaten Vorsorge zu beschäftigen (Abb. 43). Gleichzeitig setzt sich ein Fünftel der Erwerbsbevölkerung gar nicht mit dem Thema private Altersvorsorge auseinander. Zwei Drittel der Personen, welche nicht in die Säule 3a eingezahlt haben, geben das fehlende Budget als Grund an (Abb. 42). Aktuell nutzt jede zehnte Erwerbsperson einen vom Arbeitgeber angebotenen Pensionskassen-Wahlsparplan, während 36 Prozent ein grundsätzliches Interesse daran zeigen (Abb. 45).

### Rente statt Kapital – Kapitaldeckungs- statt Umlageverfahren

Ein grosser Teil der Befragten bevorzugt eine lebenslange monatliche Rente (43%), gefolgt von einer Mischform aus Kapital und Rente (25%, Abb. 47). Nur 20 Prozent würden sich am ehesten für eine einmalige Kapitalauszahlung entscheiden. Für diejenigen, die eine Rente bevorzugen, sind vor allem das regelmässige Einkommen (67%) und die Sicherheit einer lebenslangen Rente (57%) entscheidend (Abb. 48). Die wichtigsten Gründe für den Kapitalbezug sind die freie Verfügbarkeit des Kapitals (49%), die Möglichkeit, die Anlagestrategie selbst zu bestimmen (36%) sowie das Bedürfnis danach, das Ersparte vererben zu können (31%, Abb. 49). Bezüglich der Zukunft der Rentenfinanzierung zeigt sich eine Präferenz für die stärkere Gewichtung des Kapitaldeckungsverfahrens (36%, Abb. 50) im Vergleich zur Stärkung des Umlageverfahrens (AHV) (21%).



# Finanzielle Sicherheit

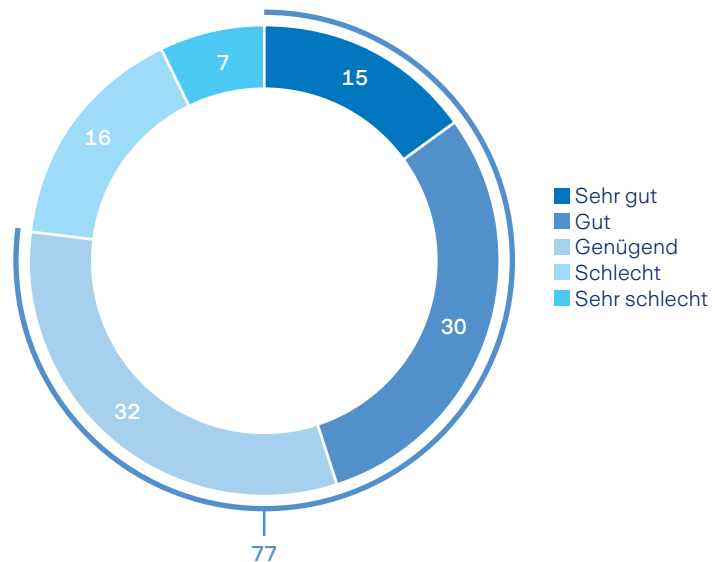
Die Frage nach der finanziellen Sicherheit gewinnt in Zeiten steigender Lebenshaltungskosten und geopolitischer Unsicherheiten an Brisanz. Wie sicher fühlt sich die Schweiz? Und genügt ein solides Einkommen, um sich sicher zu fühlen? Wie präsent sind Geldsorgen und welche Auswirkungen haben sie? Dieses Kapitel beleuchtet, was das Sicherheitsempfinden der Schweizer Bevölkerung prägt und welche Risiken es bedrohen.

## 2.1 Wer fühlt sich abgesichert?

Die Schweiz ist eines der wohlhabendsten Länder der Welt. Trotzdem fühlen sich nicht alle finanziell abgesichert. 77 Prozent der Befragten stufen ihre aktuelle finanzielle Situation als sehr gut, gut oder genügend ein, was auf eine grundsätzlich positive Grundstimmung hindeutet. Dennoch empfindet auch knapp ein Viertel die eigene finanzielle Situation als ungenügend (Abb. 1). Die Selbsteinschätzung der finanziellen Absicherung spiegelt nicht nur den aktuellen Wohlstand wider, sondern auch die Angst vor unerwarteten finanziellen Engpässen. Insbesondere vor dem Hintergrund steigender Lebenshaltungskosten und unsicherer Zukunftsaussichten wird deutlich, dass finanzielle Sicherheit mehr ist als nur Zahlen auf dem Konto.

### Selbsteinschätzung finanzielle Absicherung (Abb. 1)

«Wie würden Sie Ihre momentane finanzielle Absicherung beschreiben?»

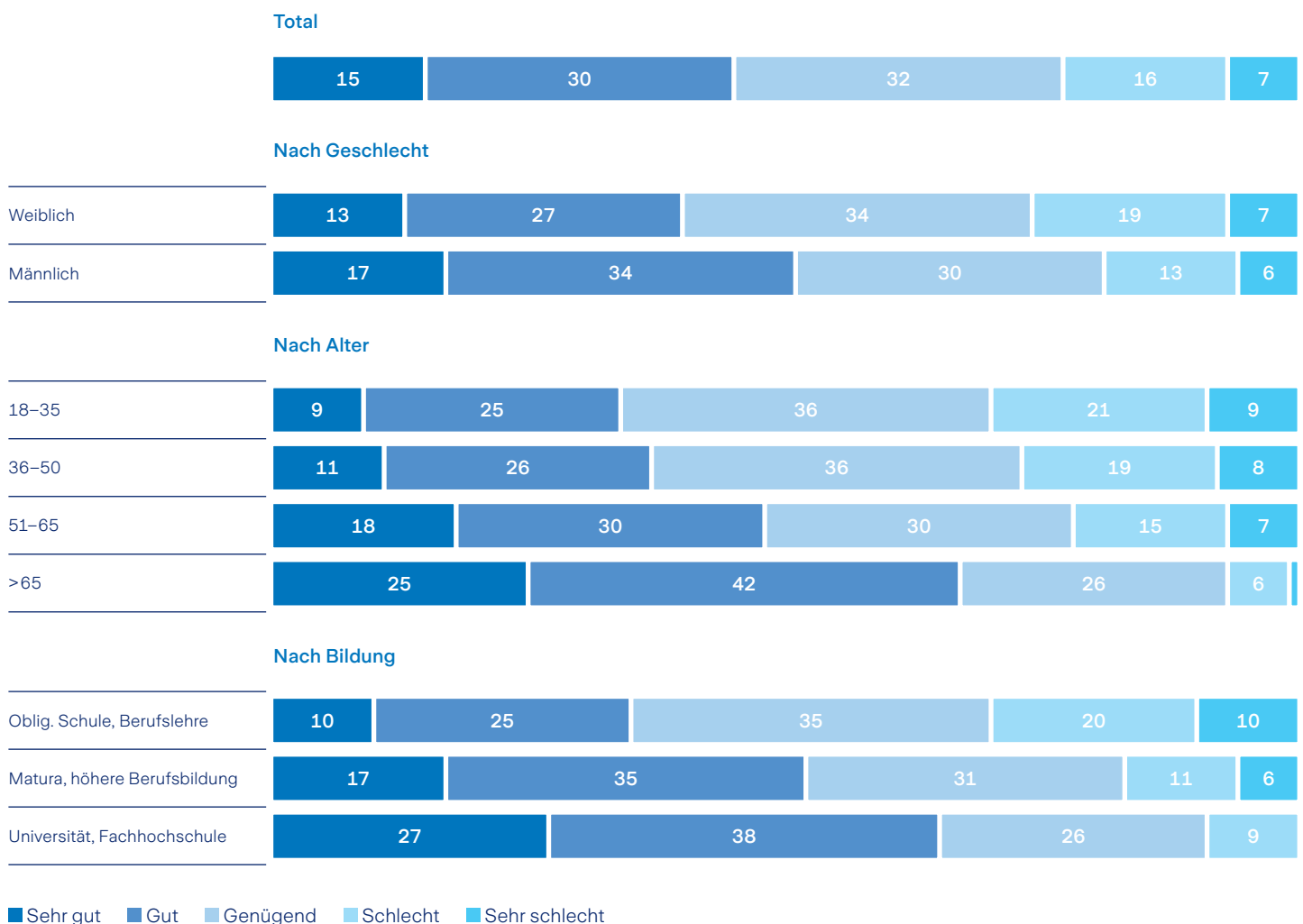


Das Empfinden finanzieller Sicherheit variiert deutlich innerhalb der Bevölkerung, insbesondere zwischen den Altersgruppen (Abb. 2). 93 Prozent der über 65-Jährigen schätzen ihre eigene finanzielle Sicherheit als mindestens genügend ein, 25 Prozent beschreiben sie sogar als sehr gut. Demgegenüber sind nur 70 Prozent der 18- bis 35-Jährigen gemäss eigenen Angaben genügend abgesichert. Die finanzielle Sicherheit nimmt mit dem Alter zu – ein Zeichen dafür, dass Einkommen und Ersparnisse mit den Jahren steigen, während Unsicherheiten abnehmen. Auch das Bildungsniveau spielt eine Rolle: Personen mit höherer Bildung fühlen sich tendenziell besser abgesichert – vermutlich aufgrund höherer Einkommen und besserer Vorsorgeplanung.

Auch zwischen den Geschlechtern gibt es Unterschiede in der Wahrnehmung der finanziellen Sicherheit. Männer schätzen ihre finanzielle Situation tendenziell positiver ein als Frauen. 81 Prozent der befragten Männer empfinden ihre Situation als mindestens genügend, bei den Frauen sind es 74 Prozent. Dieser Unterschied dürfte tatsächliche Unterschiede im durchschnittlichen Einkommen und in der Vorsorge widerspiegeln.

## Selbsteinschätzung finanzielle Absicherung – nach Soziodemographie (Abb. 2)

«Wie würden Sie Ihre momentane finanzielle Absicherung beschreiben?»

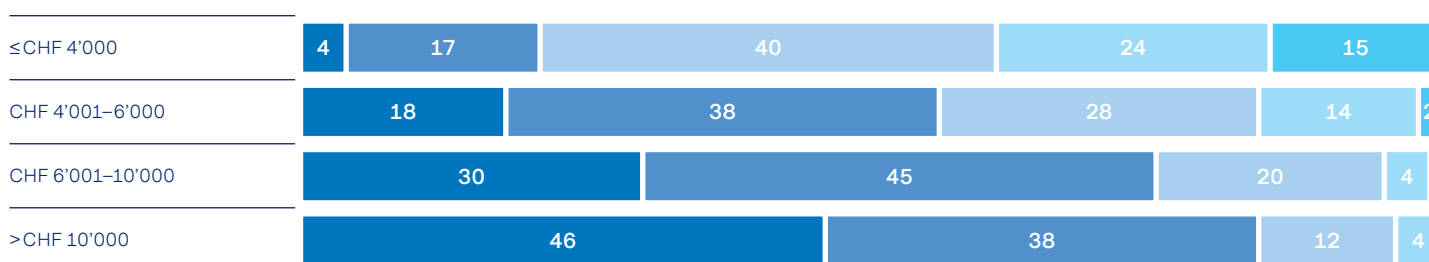


Den grössten Einfluss auf das Gefühl der finanziellen Sicherheit hat jedoch das Einkommen (Abb. 3). Personen mit einem monatlichen Äquivalenzeinkommen<sup>1</sup> von mehr als 10'000 Franken empfinden ihre Lage nur zu 4 Prozent als schlecht oder sehr schlecht, während dieser Anteil bei Personen mit weniger als 4'000 Franken bei 39 Prozent liegt. Ein höheres Einkommen erhöht also nicht nur den Lebensstandard, sondern stärkt auch das subjektive Sicherheitsgefühl. Dies zeigt, wie entscheidend ein ausreichendes Einkommen als Sicherheitsreserve ist – wer finanziell bessergestellt ist, kann auch eher auf einen Notgroschen zurückgreifen.

## Selbsteinschätzung finanzielle Absicherung – nach Einkommen (Abb. 3)

«Wie würden Sie Ihre momentane finanzielle Absicherung beschreiben?»

### Nach Äquivalenzeinkommen



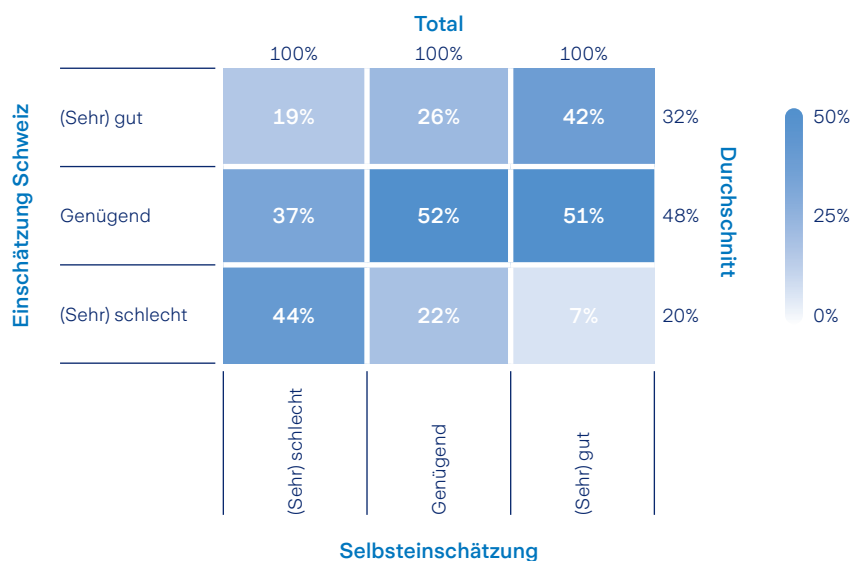
■ Sehr gut ■ Gut ■ Genügend ■ Schlecht ■ Sehr schlecht

Neben der Selbsteinschätzung ist auch die Fremdwahrnehmung der Befragten interessant: Insgesamt halten 80 Prozent der Befragten die durchschnittliche finanzielle Sicherheit der Schweizer Bevölkerung für mindestens ausreichend – 48 Prozent für ausreichend, 32 Prozent für gut oder sehr gut (Abb. 4). Die eigene finanzielle Situation beeinflusst diese Einschätzung erheblich. Während nur 7 Prozent derjenigen, die ihre eigene finanzielle Lage als gut bewerten, die finanzielle Absicherung der Schweizer Bevölkerung als schlecht einstufen, sind es unter den Personen mit negativer Selbsteinschätzung 44 Prozent. Dies verdeutlicht, dass die individuelle finanzielle Situation massgeblich beeinflusst, wie die finanzielle Sicherheit der Gesamtbevölkerung wahrgenommen wird.

## Finanzielle Absicherung: Zusammenhang zwischen Selbst- und Fremdeinschätzung (Abb. 4)

«Wie würden Sie Ihre momentane finanzielle Absicherung beschreiben?»,  
«Wie würden Sie die finanzielle Absicherung der Schweizer Bevölkerung im Durchschnitt einschätzen?»

**Lesebeispiel: 44 Prozent der Personen, die ihre eigene finanzielle Sicherheit als schlecht oder sehr schlecht einschätzen, schätzen die durchschnittliche finanzielle Absicherung der Schweizer Bevölkerung als schlecht oder sehr schlecht ein.**



<sup>1</sup> Das Äquivalenzeinkommen berechnet sich, indem das Netto-Einkommen eines Haushalts durch die Anzahl der darin lebenden Personen geteilt wird. Da Erwachsene und Kinder unterschiedlich hohe Ausgaben haben, wird dies durch einen Faktor berücksichtigt. So kann man Haushalte mit verschiedener Grösse besser vergleichen.

## 2.2 Persönliche Sicherheitsbedürfnisse

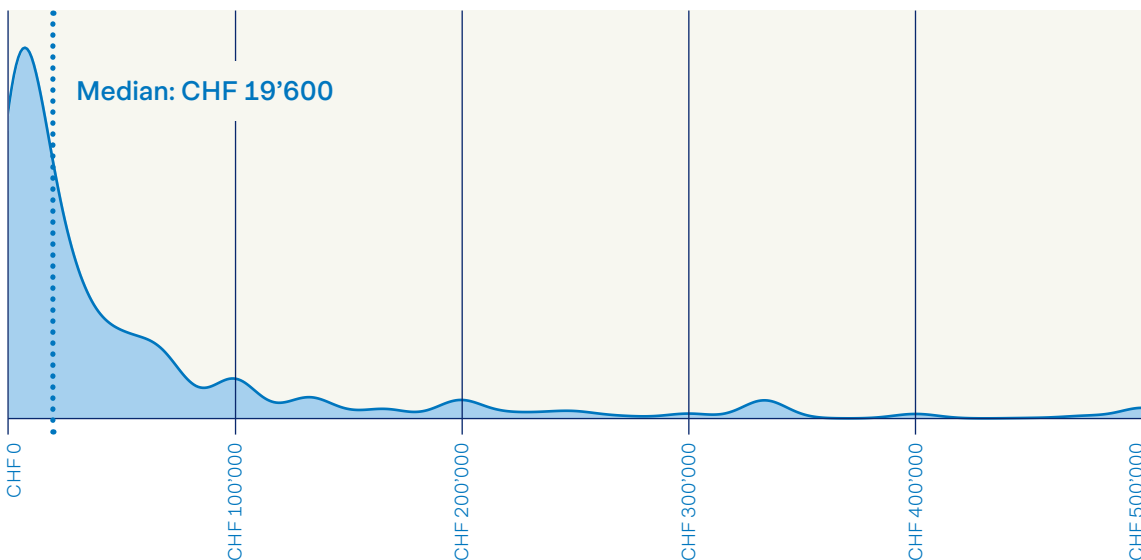
Was bedeutet finanzielle Sicherheit für Menschen in der Schweiz? Diese Frage ist so individuell wie die Menschen selbst. Für die einen ist es ein gut gefülltes Sparkonto, für die anderen ein sicheres Einkommen. Die Studie zeigt: Während die einen mit wenig Erspartem ruhig schlafen, brauchen andere ein beträchtliches Vermögen, um sich finanziell abgesichert zu fühlen. Eines ist jedoch klar, je höher das tatsächliche Einkommen und Vermögen, desto weniger Sorgen machen sich die Menschen um ihre finanzielle Zukunft.

Ein Blick auf die Zahlen zeigt, dass sich die durchschnittliche Person in der Schweiz ab 19'600 Franken Äquivalenzvermögen<sup>2</sup> finanziell sicher fühlt. Dieser Wert, der Median<sup>3</sup>, erzählt aber nur einen Teil der Geschichte. Abbildung 5 zeigt, dass viele bereits mit einem vergleichsweise bescheidenen Polster zur Ruhe kommen, während andere erst bei sechsstelligen Beträgen richtig aufatmen.

Bei einem Schweizer Medianlohn von 6'788 Franken brutto und einem geschätzten Nettoeinkommen von rund 5'000 Franken nach Steuerabzug bedeutet dies, dass sich viele Menschen bereits mit einem Ersparten in Höhe von etwa vier Monatslöhnen finanziell abgesichert fühlen. Dieser Wert ist überraschend niedrig – insbesondere angesichts der hohen Lebenshaltungskosten in der Schweiz. Gleichzeitig gibt es Ausreisser nach oben: Einige setzen ihre Sicherheitsgrenze erst bei Hunderttausenden von Franken an. Dies zeigt, wie unterschiedlich das Sicherheitsempfinden ist – je nach Einkommen, Lebensstil und persönlicher Risikobereitschaft.

### Vermögensschwelle für finanzielle Sicherheit (Abb. 5)

«Um sich finanziell sicher zu fühlen, wie viel Haushalts-Erspartes benötigen Sie in Ihrer aktuellen Lebensphase?» – angezeigt wird das Äquivalenzvermögen



<sup>2</sup> Das Äquivalenzvermögen berechnet sich, indem das Vermögen eines Haushalts durch die Anzahl der darin lebenden Personen geteilt wird. Da Erwachsene und Kinder unterschiedlich hohe Ausgaben haben, wird dies durch einen Faktor berücksichtigt. So kann man Haushalte mit verschiedener Grösse besser vergleichen.

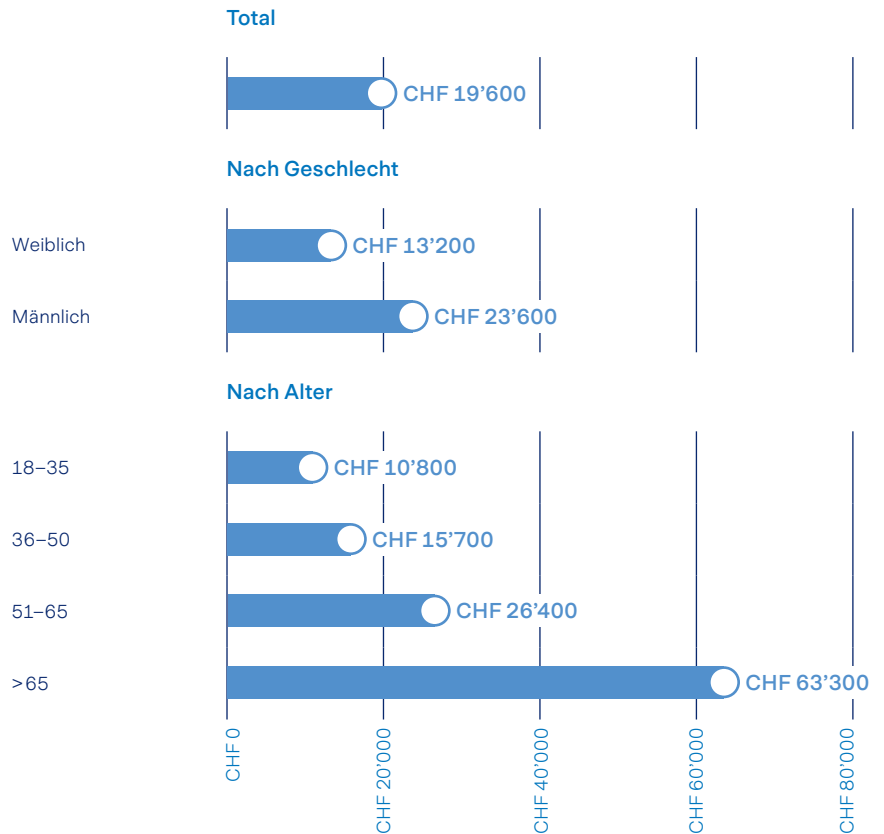
<sup>3</sup> Der Median ist der Wert, der genau in der Mitte aller Antworten liegt: Die eine Hälfte der Befragten nennt einen höheren, die andere einen niedrigeren Betrag. Er ist robuster gegenüber extrem hohen oder niedrigen Werten als der Durchschnitt.

Frauen geben sich im Schnitt beispielsweise mit 13'200 Franken zufrieden, während sich Männer erst ab 23'600 Franken sicher fühlen (Abb. 6). Noch deutlicher wird der Unterschied, wenn man die Altersgruppen betrachtet: Während die 18- bis 35-Jährigen bereits mit 10'800 Franken ein Sicherheitsgefühl haben, benötigen die 51- bis 65-Jährigen 26'400 Franken. Bei den Pensionierten steigt dieser Wert auf 63'300 Franken – fast das Sechsfache der jüngsten Altersgruppe. Diese Unterschiede kommen nicht von ungefähr. Die Jüngeren haben noch viele Erwerbsjahre vor sich, in denen sie finanzielle Reserven bilden können. Pensionierte hingegen leben von ihren Ersparnissen und benötigen daher ein deutlich höheres Vermögen als Absicherung.

Während das Vermögen ein zentraler Faktor für die finanzielle Sicherheit ist, spielt auch das laufende Einkommen eine entscheidende Rolle. Der Medianwert zeigt, dass sich die meisten Befragten ab einem Nettoäquivalenzeinkommen von 4'100 Franken pro Monat finanziell abgesichert fühlen. Abbildung 7 zeigt zudem, dass die meisten Antworten unter 10'000 Franken liegen, während bloss wenige deutlich höhere Beträge als persönliche Sicherheitsgrenze angeben.

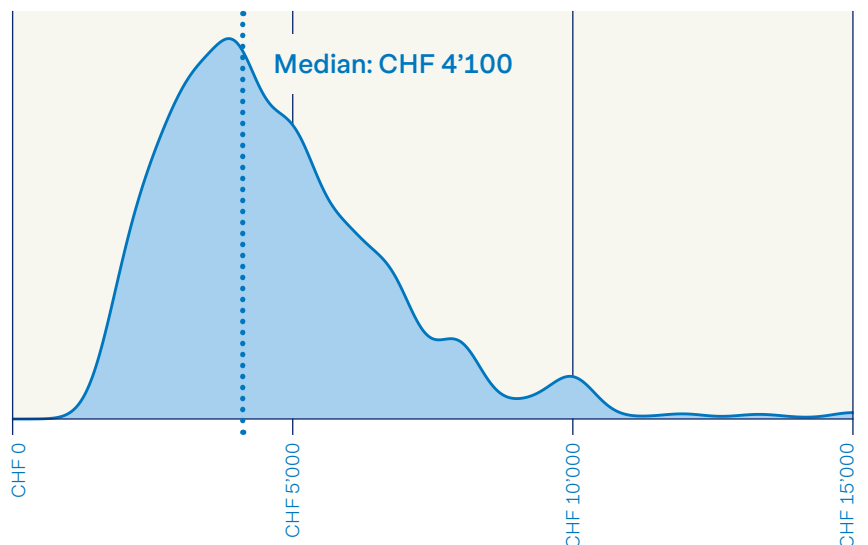
### Vermögensschwelle für finanzielle Sicherheit (Abb. 6)

«Um sich finanziell sicher zu fühlen, wie viel Haushalts-Ersparnes benötigen Sie in Ihrer aktuellen Lebensphase?» – angezeigt wird der Median des Äquivalenzvermögens



### Einkommensschwelle für finanzielle Sicherheit (Abb. 7)

«Um sich finanziell sicher zu fühlen, welches monatliche Haushaltseinkommen (netto) benötigen Sie in Ihrer aktuellen Lebensphase?» – angezeigt wird das Äquivalenzeinkommen

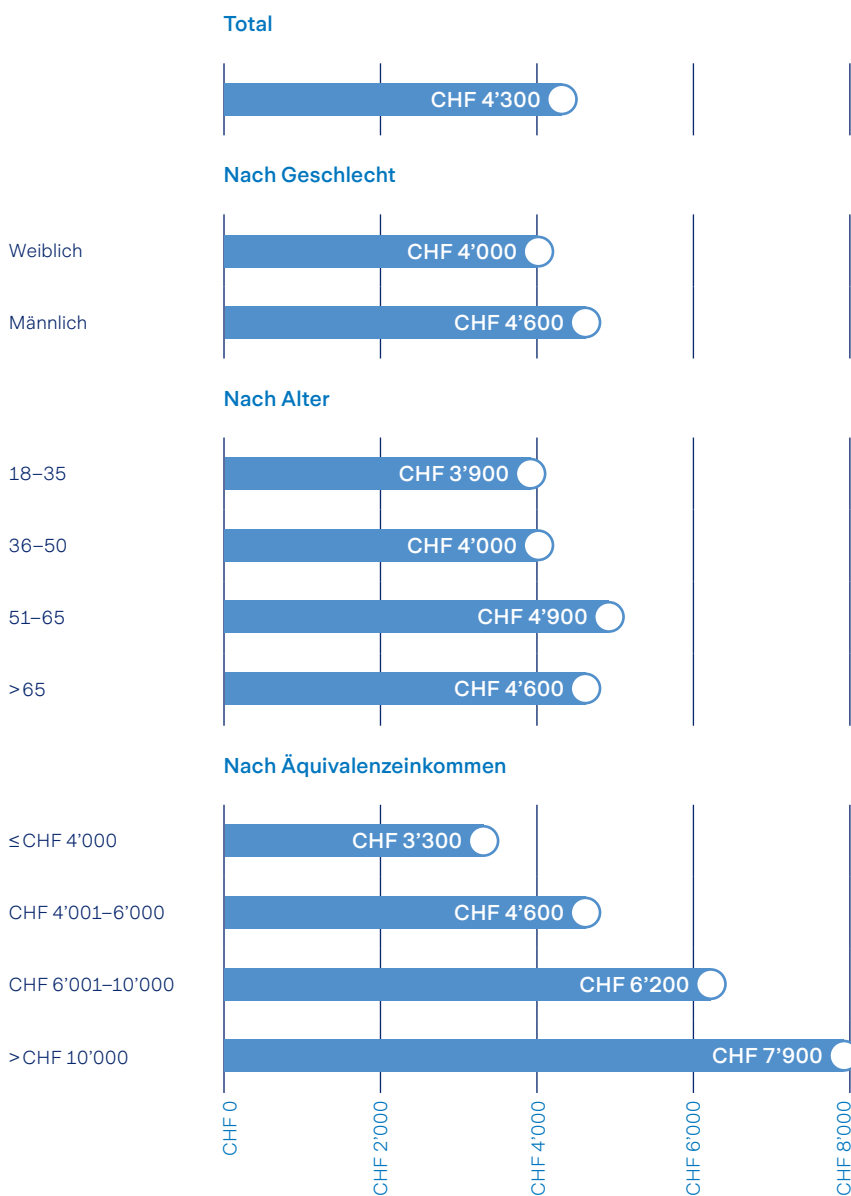


Auch hier zeigen sich Unterschiede zwischen den Geschlechtern: Frauen nennen einen Schwellenwert von 4'000 Franken, während Männer mindestens 4'500 Franken angeben (Abb.8). Der Einfluss des Alters ist hier deutlich geringer als beim Vermögen. Besonders interessant ist die Dynamik zwischen dem tatsächlichen Einkommen und dem Sicherheitsempfinden. Personen mit höherem Einkommen setzen ihre persönliche Sicherheitsgrenze höher an – wer mehr verdient, gewöhnt sich an höhere Ausgaben und einen höheren Lebensstandard und hat dementsprechend auch ein höheres «Wohlfühleinkommen». Trotzdem steigt der Bedarf an Einkommen für ein Sicherheitsgefühl nicht gleich stark wie das Einkommen und so liegt für Einkommen über 10'000 Franken das tatsächliche Einkommen deutlich über dem als notwendig empfundenen Betrag von 7'900 Franken. Diese Diskrepanz verdeutlicht, dass höhere Einkommen nicht nur mehr finanziellen Spielraum bieten, sondern auch einen spürbaren Puffer oberhalb der Sicherheitsgrenze schaffen. Dabei zeigt sich zugleich die beunruhigende Realität, dass Personen mit Einkommen unter 4'000 Franken nur knapp – wenn überhaupt – ein Einkommen erreichen, das ihnen finanzielle Sicherheit ermöglicht. Finanzielle Sicherheit bleibt also für wirtschaftlich Schwächere oft eine unerreichbare Vision.

Das Streben nach finanzieller Sicherheit bleibt somit eine höchst subjektive Angelegenheit. Während für die einen ein moderates Einkommen oder ein gewisses Sparguthaben ausreicht, benötigen andere deutlich mehr, um sich abgesichert zu fühlen. Einkommen, Vermögen und finanzielle Erwartungen prägen das Sicherheitsempfinden – und dieses verändert sich mit dem Alter, der Lebenssituation und den individuellen Erfahrungen.

## Einkommensschwelle für finanzielle Sicherheit – nach Soziodemographie (Abb. 8)

«Um sich finanziell sicher zu fühlen, wie viel Haushalts-Ersparnis benötigen Sie in Ihrer aktuellen Lebensphase?» – angezeigt wird der Median des Äquivalenzeinkommens



## 2.3 Bausteine der Sicherheit

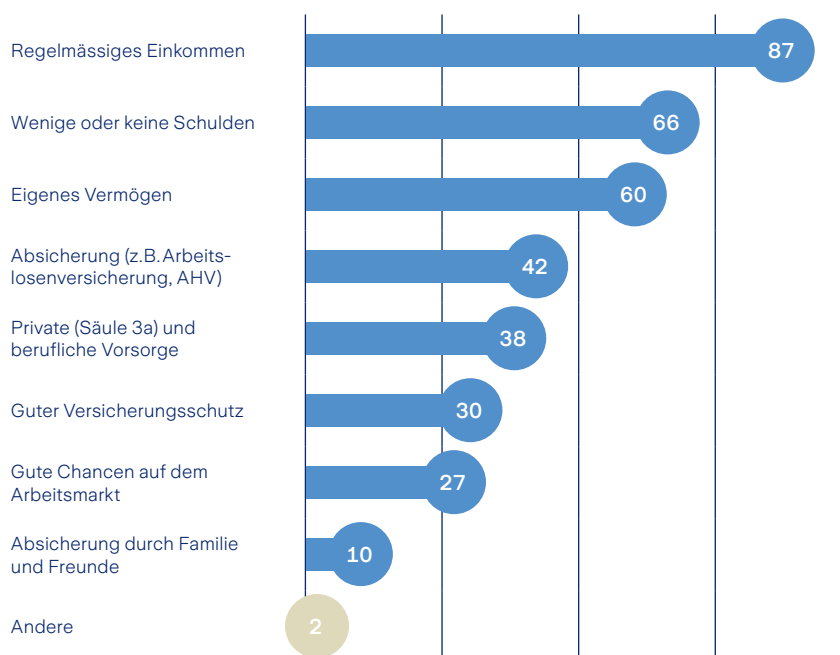
Die Studie zeigt, dass es drei Hauptsäulen gibt, auf denen finanzielle Sicherheit beruht (Abb. 9): Regelmässiges Einkommen (87%), Schuldenfreiheit (66%) und Vermögen (60%). Diese Faktoren stehen für die meisten Befragten an erster Stelle, wenn es darum geht, sich abgesichert zu fühlen. Gleichzeitig spielen auch staatliche Absicherungen wie die AHV oder die Arbeitslosenversicherung (42%) sowie die private und berufliche Vorsorge (38%) für die Befragten eine wichtige Rolle. Ein stabiles Einkommen bildet dabei das Fundament finanzieller Sicherheit: Ohne regelmässige Einkünfte fehlt die Basis, um Schulden zu vermeiden und Vermögen aufzubauen.

Nicht alle Befragten müssen sich ausschliesslich auf ihr eigenes finanzielles Polster verlassen. 47 Prozent der Schweizer Bevölkerung geben an, dass sie sich im Notfall 10'000 Franken von jemandem aus ihrem Umfeld leihen könnten, während 39 Prozent sagen, dass ihnen diese Möglichkeit nicht zur Verfügung steht (Abb. 10).

Die Möglichkeit, im Notfall auf finanzielle Unterstützung aus dem eigenen Umfeld zurückgreifen zu können, wird vom Geschlecht, der eigenen Bildung und dem Alter beeinflusst. Männer, ältere und besser gebildete Personen haben etwas häufiger Zugang zu solchen finanziellen Netzwerken.

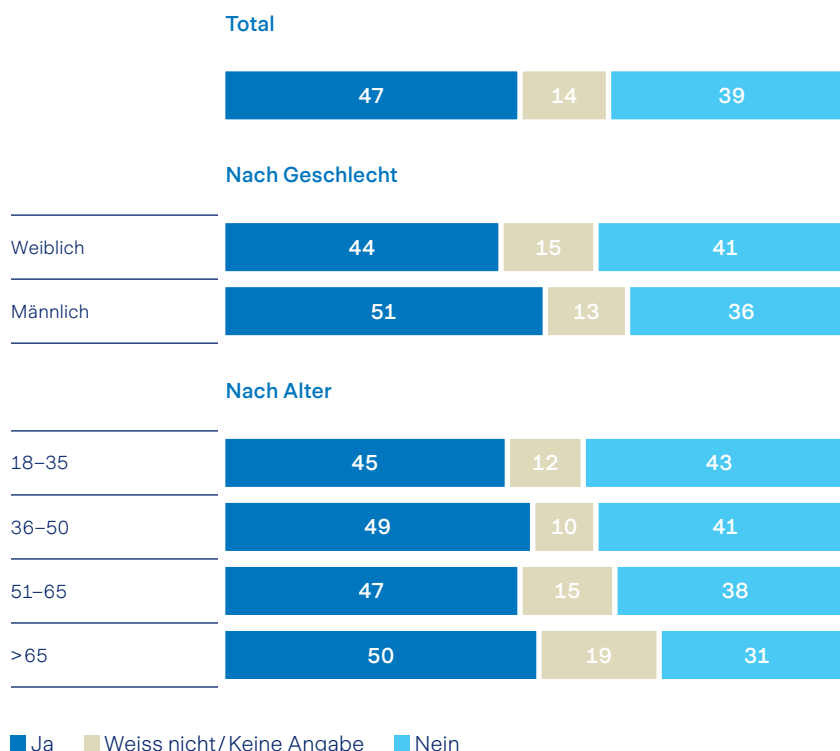
### Faktoren finanzieller Sicherheit (Abb. 9)

«Welche der folgenden Faktoren sind für Ihr persönliches Gefühl der finanziellen Sicherheit am wichtigsten?»



### Geldleihe im Umfeld – nach Demographie (Abb. 10)

«Haben Sie jemanden in Ihrem Umfeld (abgesehen von Partnerin oder Partner), der/die Ihnen Geld im Wert von 10'000 Franken ausleihen würde?»



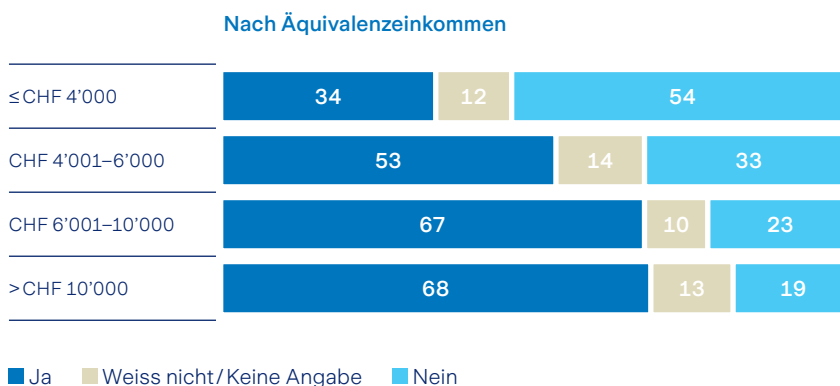
Auch haben nicht alle Einkommensgruppen gleichermassen Zugang zu finanzieller Unterstützung (Abb. 11): Je höher das Einkommen, desto wahrscheinlicher ist es, dass jemand im Notfall Geld leihen kann. Insbesondere in der höchsten Einkommensklasse (über 10'000 Franken pro Monat) geben 68 Prozent der Befragten an, auf eine solche Unterstützung zurückgreifen zu können, während es bei Personen mit einem Einkommen unter 4'000 Franken nur 34 Prozent sind. Diese Zahlen verdeutlichen, dass finanzielle Sicherheit häufig mit der eigenen wirtschaftlichen Situation zusammenhängt. Wer selbst über mehr Mittel verfügt, hat oft auch ein stabileres Umfeld mit mehr finanziellen Ressourcen.

Abbildung 12 zeigt, woher diese finanzielle Unterstützung kommen würde. Die Familie ist die wichtigste finanzielle Stütze. Für die Hälfte der Befragten sind die Eltern die erste Anlaufstelle, wenn es um grössere Geldbeträge geht. Interessanterweise sind Freunde (37%) für fast ebenso viele Befragte eine Option wie Geschwister (38%). Kinder spielen dagegen nur eine untergeordnete Rolle.

Finanzielle Sicherheit ist also nicht nur eine persönliche Frage, sondern auch eine soziale. Wer ein stabiles Umfeld hat, kann in Krisenzeiten auf Unterstützung zählen – wer diese Möglichkeit nicht hat, bleibt stärker auf sich allein gestellt.

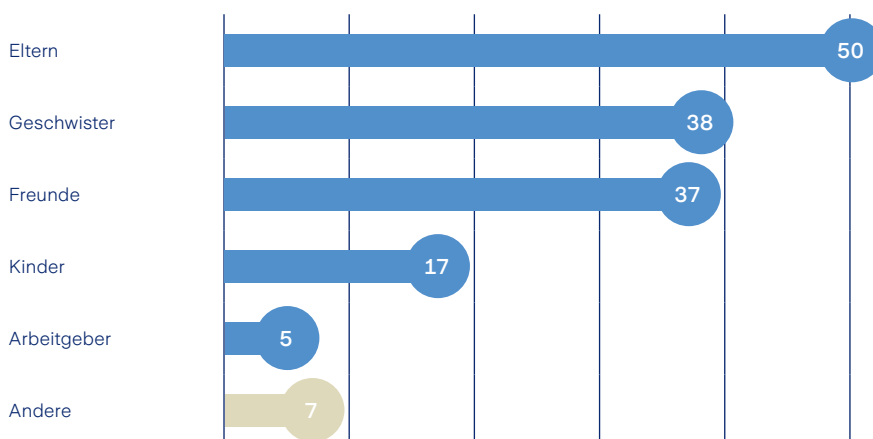
### Geldleihe im Umfeld – nach Einkommen (Abb. 11)

«Haben Sie jemanden in Ihrem Umfeld (abgesehen von Partnerin oder Partner), der/die Ihnen Geld im Wert von 10'000 Franken ausleihen würde?»



### Private Geldquelle (Abb. 12)

«Haben Sie jemanden in Ihrem Umfeld (abgesehen von Partnerin oder Partner), der/die Ihnen Geld im Wert von 10'000 Franken ausleihen würde?»  
Antwort: «Ja»; «Bei wem könnten Sie einen solchen Betrag privat ausleihen?»

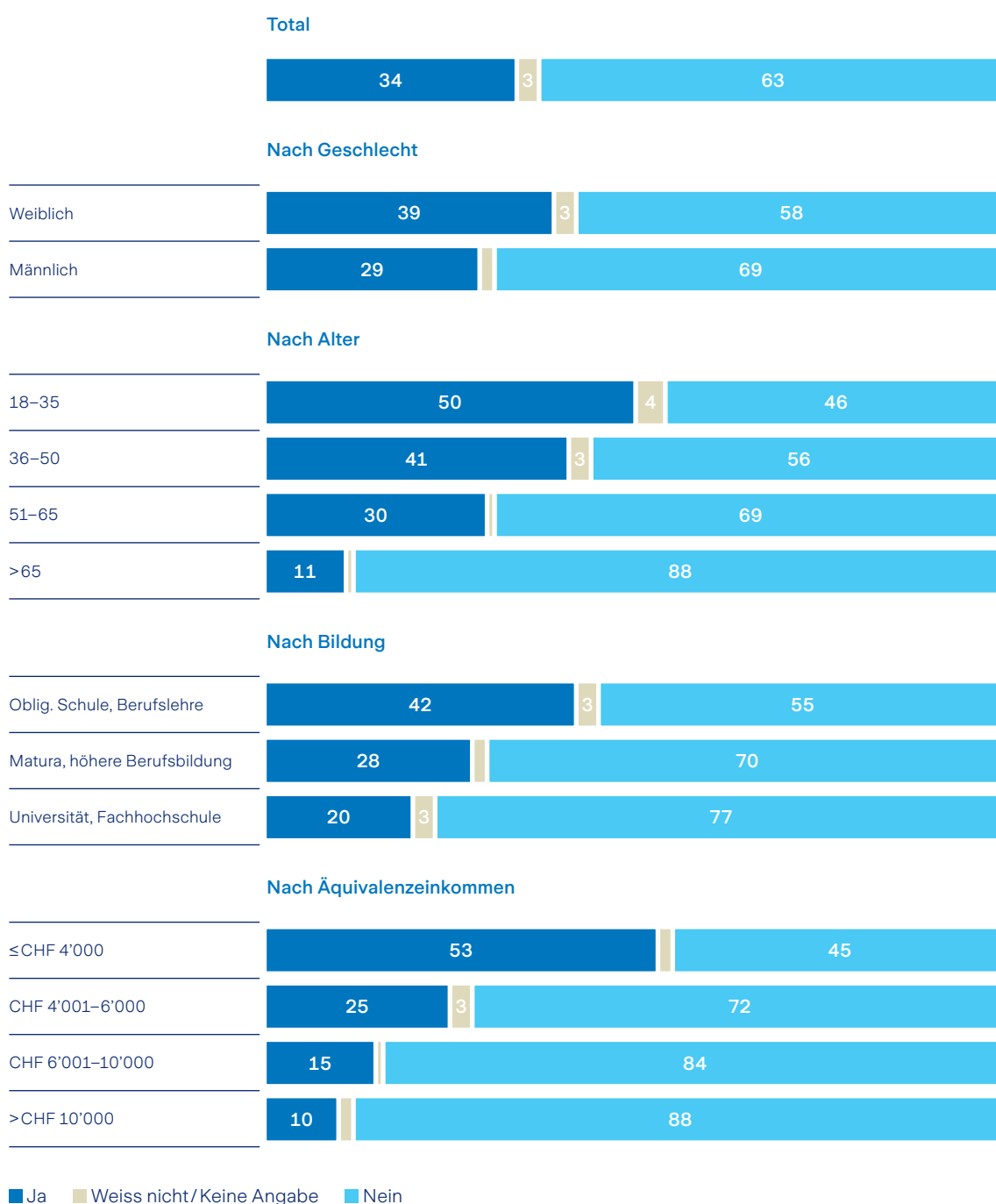


## 2.4 Ängste und Sorgen

Obwohl sich die grosse Mehrheit der Schweizer Bevölkerung (77%) als mindestens genügend finanziell abgesichert fühlen, bedeutet dies nicht, dass sie keine Geldsorgen kennen. Ein Drittel der Bevölkerung gibt an, in den letzten zwölf Monaten finanzielle Sorgen gehabt zu haben (Abb. 13). Besonders betroffen sind junge und einkommensschwache Personen. Bei den unter 35-Jährigen berichtet die Hälfte von finanziellen Sorgen. Personen mit einem Einkommen unter 4'000 Franken geben zu 53 Prozent an, im letzten Jahr Geldsorgen gehabt zu haben. Auch zwischen den Geschlechtern zeigt sich ein deutlicher Unterschied: 39 Prozent der Frauen berichten von Geldsorgen, aber nur 29 Prozent der Männer.

### Geldsorgen im letzten Jahr (Abb. 13)

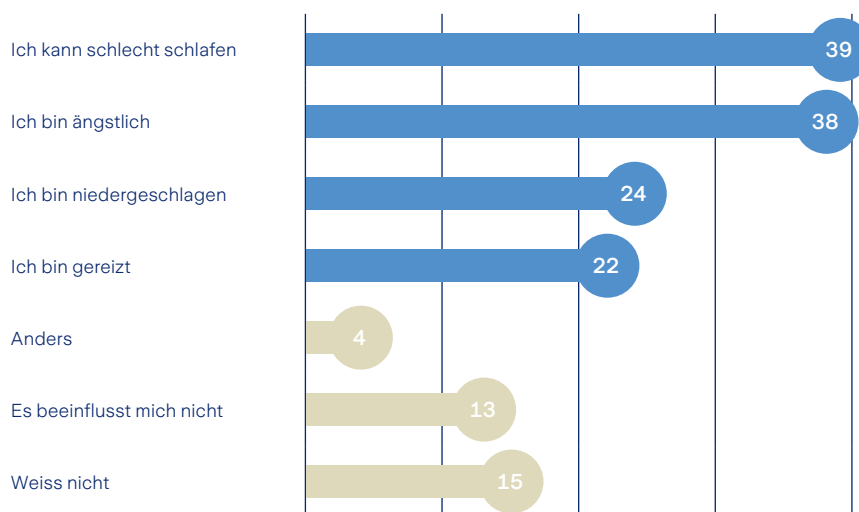
«Hatten Sie innerhalb des letzten Jahres Geldsorgen?»



Diese Sorgen bleiben nicht ohne Folgen (Abb. 14). 39 Prozent der Betroffenen schlafen schlechter, 38 Prozent fühlen sich ängstlich und ein Viertel kämpft mit Niedergeschlagenheit oder Reizbarkeit. Solche Belastungen können zu einem Teufelskreis führen, in dem finanzielle Unsicherheit zu Stress und gesundheitlichen Problemen führt, die wiederum die Arbeitsfähigkeit beeinträchtigen. Die langfristigen Folgen solcher Belastungen sind gravierend, da sie nicht nur die Lebensqualität, sondern auch die wirtschaftliche und soziale Teilhabe stark einschränken können.

### Auswirkungen von Geldsorgen (Abb. 14)

«Wenn Sie Geldsorgen haben, wie äussert sich das?»



Geldsorgen bedeuten aber nicht nur akuten Stress – sie beeinflussen auch den Alltag. Mehr als die Hälfte der Bevölkerung denkt mindestens einmal pro Woche über ihre finanzielle Situation nach (Abb. 15). Besonders betroffen sind jüngere und einkommensschwache Personen, die doppelt so häufig täglich über ihre finanzielle Situation nachdenken wie Personen mit höherem Einkommen.

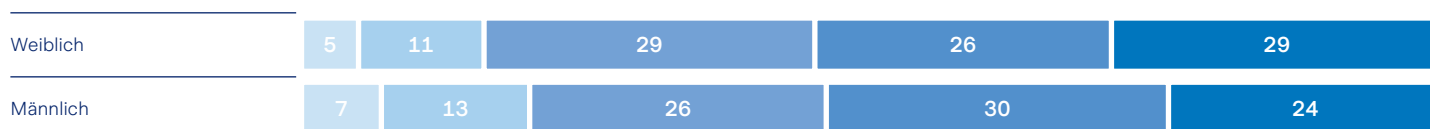
## Finanzielle Gedankenhäufigkeit (Abb. 15)

«Wie oft denken Sie über Ihre finanzielle Gesamtsituation nach?»

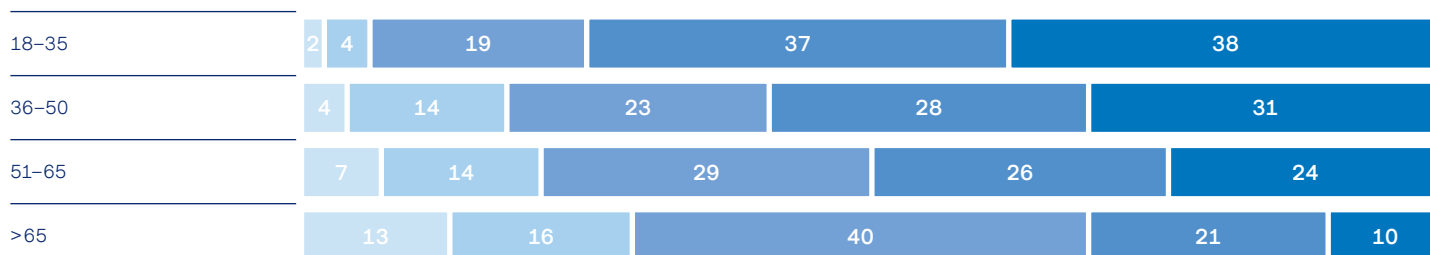
### Total



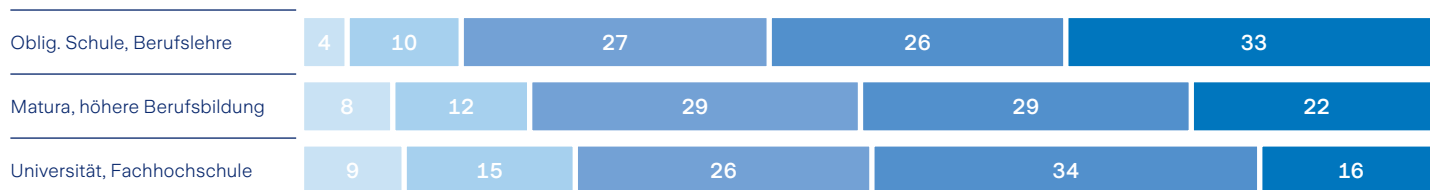
### Nach Geschlecht



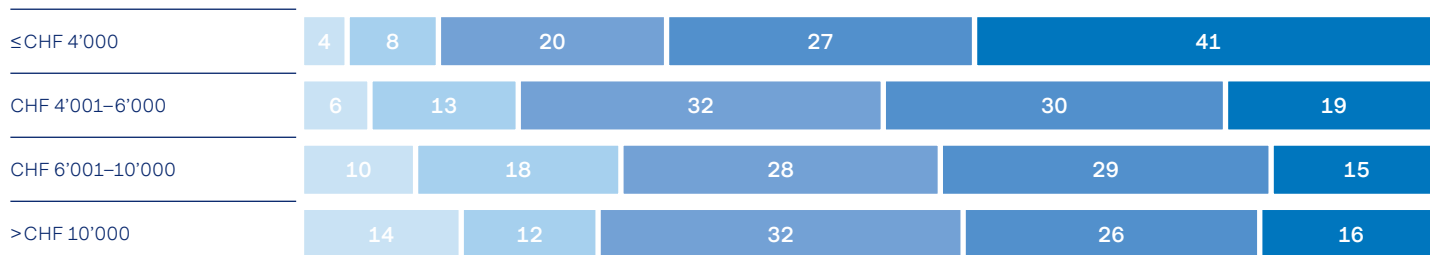
### Nach Alter



### Nach Bildung



### Nach Äquivalenzeinkommen



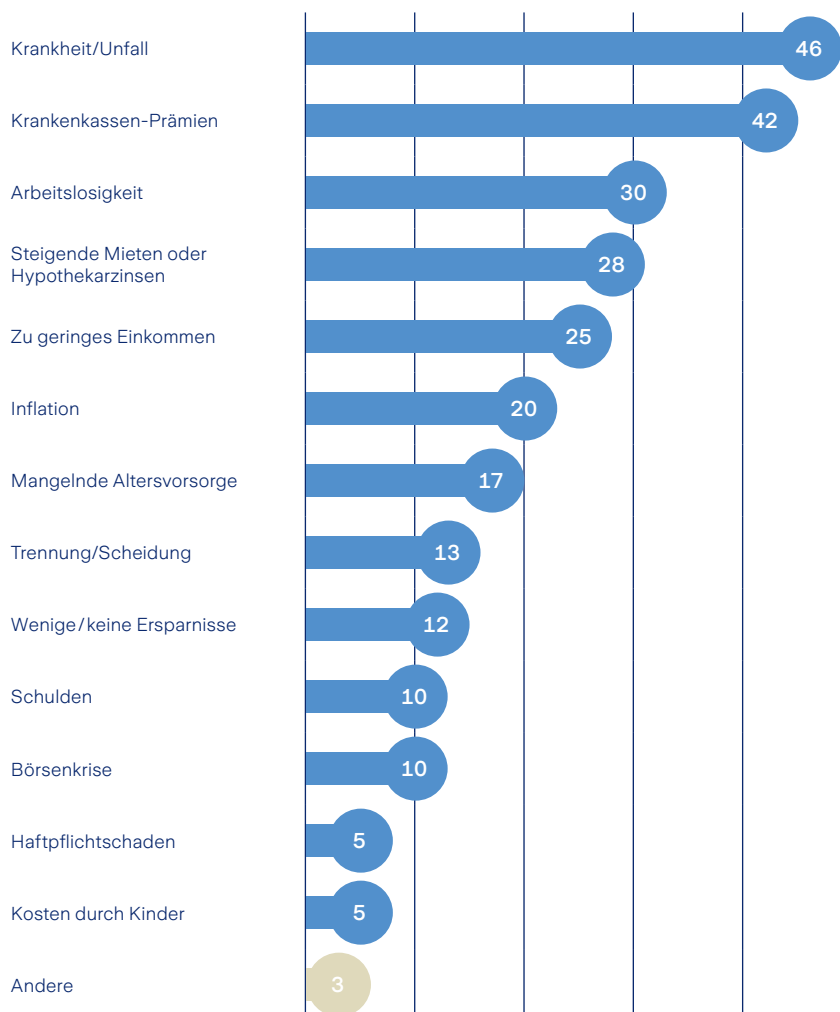
■ Jährlich ■ Vierteljährlich ■ Monatlich ■ Wöchentlich ■ Täglich

Wovor haben die Menschen in der Schweiz hinsichtlich ihrer finanziellen Sicherheit am meisten Angst? Gesundheitskosten stehen ganz oben auf der Liste (Abb.16). 46 Prozent der Befragten nennen gesundheitliche Probleme als grösste Gefahr für ihre finanzielle Sicherheit, dicht gefolgt von steigenden Krankenkassenkosten (42%).

Aber auch makroökonomische Entwicklungen geben Anlass zur Sorge. Steigende Mieten, Inflation und Arbeitslosigkeit gehören zu den grössten finanziellen Ängsten der Schweizer Bevölkerung. Diese Entwicklungen treffen besonders Menschen mit tieferen Einkommen, da sie weniger finanziellen Spielraum haben, um die steigenden Kosten abzufedern.

### Grösste finanzielle Bedrohungen (Abb.16)

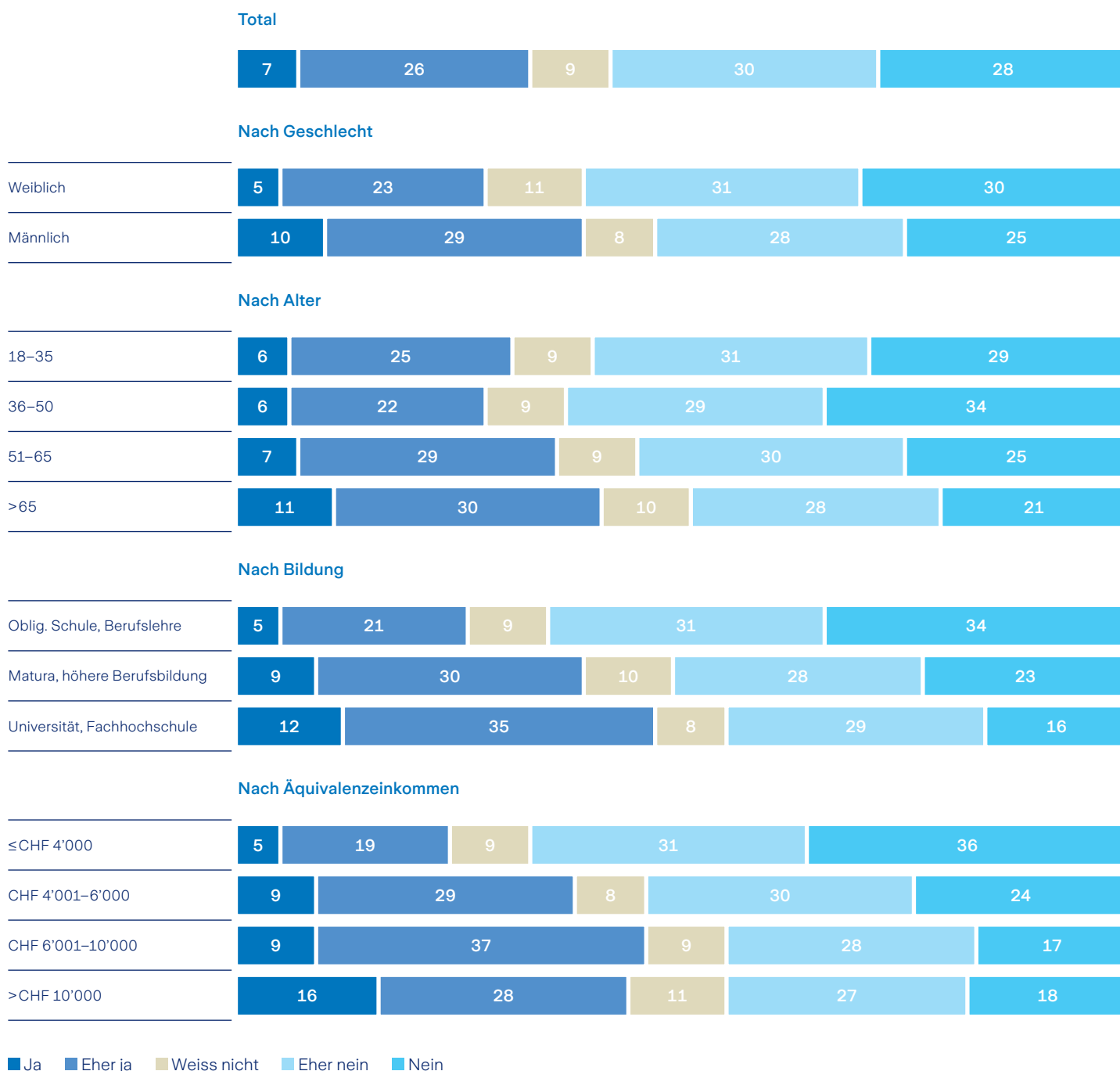
«Welche Risiken sehen Sie als die grössten Bedrohungen für Ihre finanzielle Sicherheit?»



Die Absicherung durch den Staat bietet für viele nur bedingt Beruhigung dieser genannten Ängste. 58 Prozent der Bevölkerung haben das Gefühl, in einer finanziellen Notlage durch den Staat nicht ausreichend geschützt zu sein. Besonders betroffen sind Personen mit tiefem Einkommen – 67 Prozent von ihnen fühlen sich nicht genügend durch den Staat abgesichert (Abb. 17). Während das schweizerische Sozialversicherungssystem in vielen Bereichen als stabil gilt, scheint es für einen beträchtlichen Teil der Bevölkerung zumindest gefühlt keine ausreichende Absicherung zu bieten.

### Staatliche Absicherung bei Finanznot (Abb. 17)

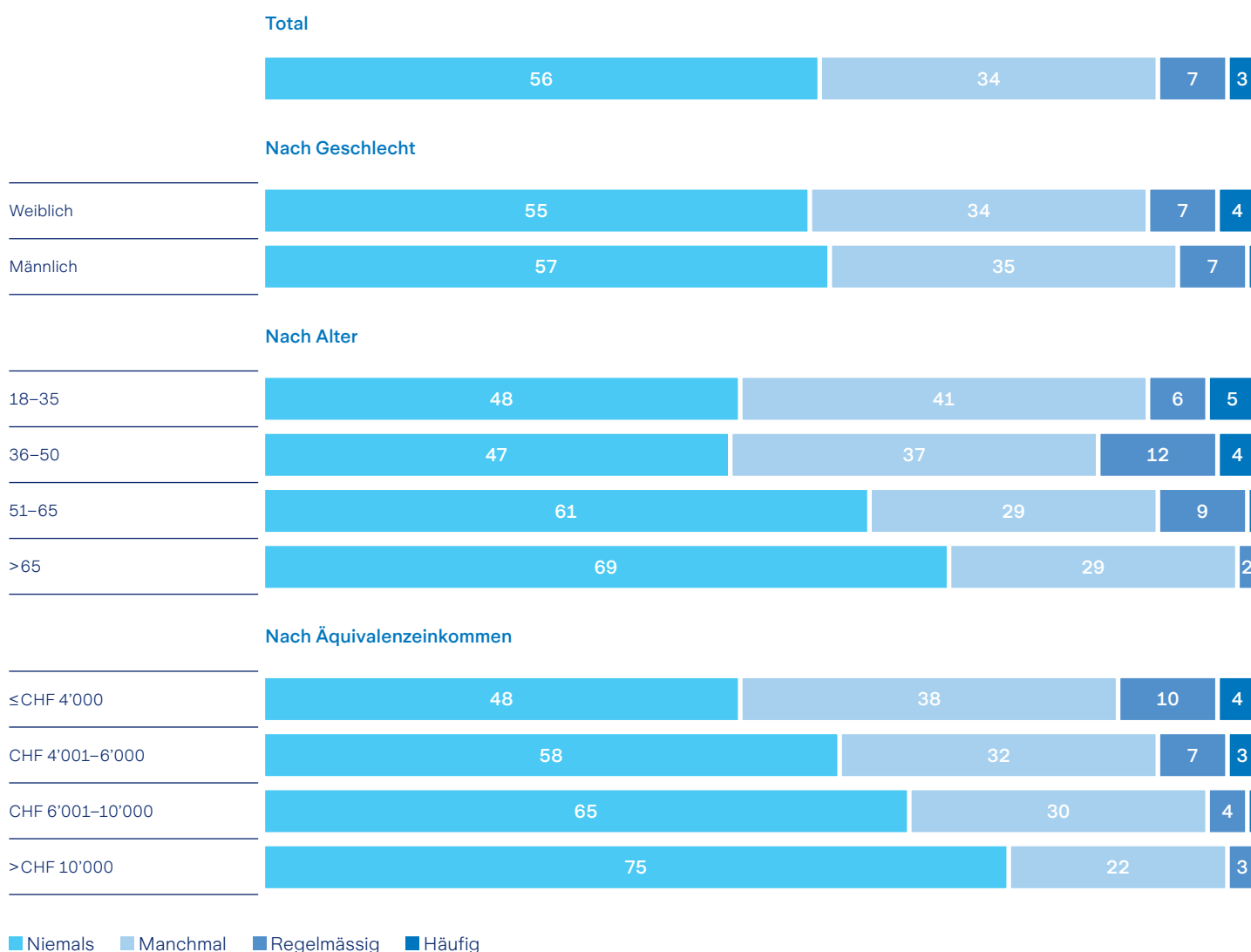
«Fühlen Sie sich in einer finanziellen Notlage durch den Staat ausreichend abgesichert?»



Obwohl Geld für viele ein sensibles Thema ist, scheint es in den meisten Beziehungen nur selten zu Streitigkeiten zu führen. Nur 10 Prozent der Befragten geben an, häufig oder regelmässig mit ihrem Partner oder ihrer Partnerin über Geld zu streiten, während mehr als die Hälfte angibt, dass dies nie vorkommt (Abb. 18). Auffällig ist, dass finanzielle Konflikte mit steigendem Einkommen seltener werden. Ältere Paare geben ebenfalls seltener an, über Geld zu streiten als jüngere, was darauf hindeutet, dass finanzielle Stabilität und gemeinsame Erfahrungen im Umgang mit Geld Spannungen reduzieren können.

### Geldstreit in Partnerschaft (Abb. 18)

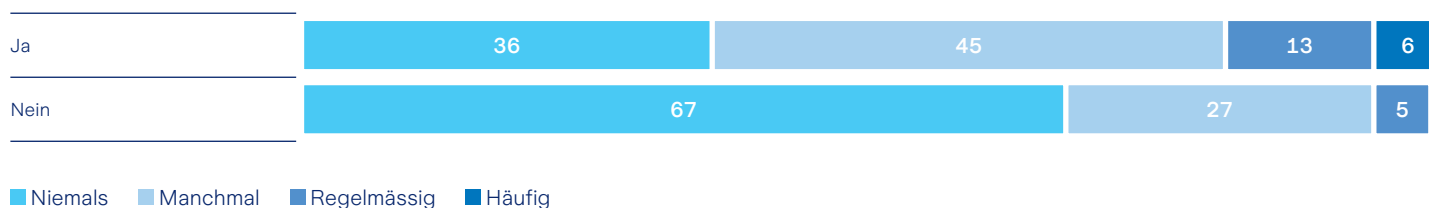
«Wie häufig haben Sie mit Ihrem Partner oder Partnerin Streit ums Geld?»



Besonders deutlich ist der Zusammenhang zwischen Geldsorgen und Beziehungsstress (Abb. 19). Fast zwei Drittel der Befragten, die im letzten Jahr finanzielle Schwierigkeiten hatten, geben an, zumindest gelegentlich mit ihrem Partner oder ihrer Partnerin über Geld gestritten zu haben. Bei Haushalten ohne akute Geldprobleme ist dieser Anteil nur halb so hoch. Dies zeigt, dass finanzielle Unsicherheit nicht nur die materielle Lebensqualität beeinflusst, sondern auch das emotionale Wohlbefinden und die Harmonie in Beziehungen stark belasten kann.

### Geldstreit in Partnerschaft – nach Geldsorgen (Abb. 19)

«Hatten Sie innerhalb des letzten Jahres Geldsorgen?» Antwort: «Ja», «Nein»; «Wie häufig haben Sie mit Ihrem Partner oder Ihrer Partnerin Streit ums Geld?»



Finanzielle Unsicherheit ist auch in der wohlhabenden Schweiz verbreitet und wirkt sich auf viele Lebensbereiche aus. Sie raubt den Schlaf, belastet die Psyche und wirkt sich auf Beziehungen aus. Besonders betroffen sind jüngere Menschen und Menschen mit tiefem Einkommen. Die Auswertungen zeigen, dass finanzielle Sicherheit dabei nicht nur eine Frage des Einkommens ist – sondern auch des Vermögens, des sozialen Netzes und der gesundheitlichen Stabilität. Wer sich nicht

sicher fühlt, denkt häufiger über Geld nach, macht sich mehr Sorgen und empfindet mehr Stress. Die Frage ist also nicht nur, wie viel jemand verdient – sondern auch, wie stabil dieses Einkommen ist und ob es eine Absicherung für Notfälle gibt.

## Geld und Anlagen

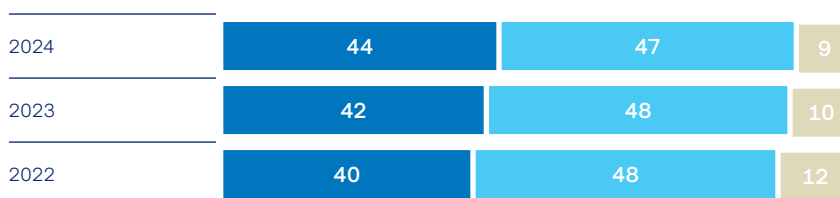
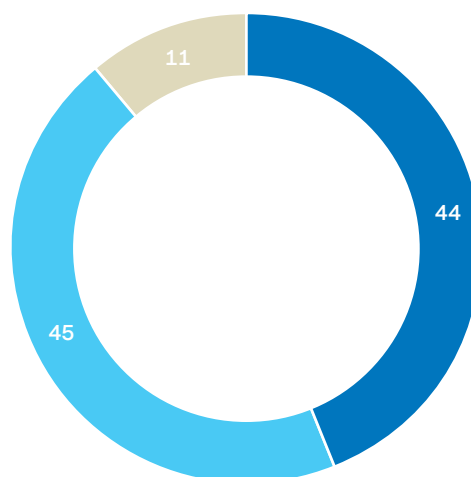
Was macht die Schweizer Bevölkerung mit ihrem Geld? Wer investiert, auf welche Weise und wie viel? Dieses Kapitel beleuchtet diese Fragen und legt einen besonderen Fokus auf nachhaltige Investments: Wie definieren die Menschen Nachhaltigkeit, und sind sie bereit, dafür auf Rendite zu verzichten? Zudem wird das Phänomen der Kryptowährungen untersucht – eine riskante, aber zunehmend populäre Anlageform, die insbesondere junge Männer anspricht. Wie bewertet die Bevölkerung das Risiko dieser Anlageform und wie bewertet sie allgemein ihre eigenen Finanzentscheidungen: Bereuen die Menschen, zu vorsichtig oder zu risikofreudig gewesen zu sein?

### 3.1 Wer investiert und wie?

Rund die Hälfte der Personen, welche über private Ersparnisse verfügen, investiert in renditeorientierte Anlagen und die Hälfte sieht davon ab. Dieser Anteil ist über die letzten Jahre relativ konstant geblieben. Mit 44 Prozent der erwachsenen Bevölkerung liegt die Schweiz damit eher bei den investitionsfreudigeren Ländern, vor Ländern wie Frankreich (29%), Deutschland (38%) oder Österreich (39%), aber hinter Norwegen (50%) oder Schweden (58%).<sup>4</sup>

#### Investitionen in renditeorientierte Anlagen (Abb.20)

«Haben Sie einen Teil Ihrer privaten Ersparnisse in renditeorientierten Anlagen (Aktien, Fonds usw.) angelegt?»



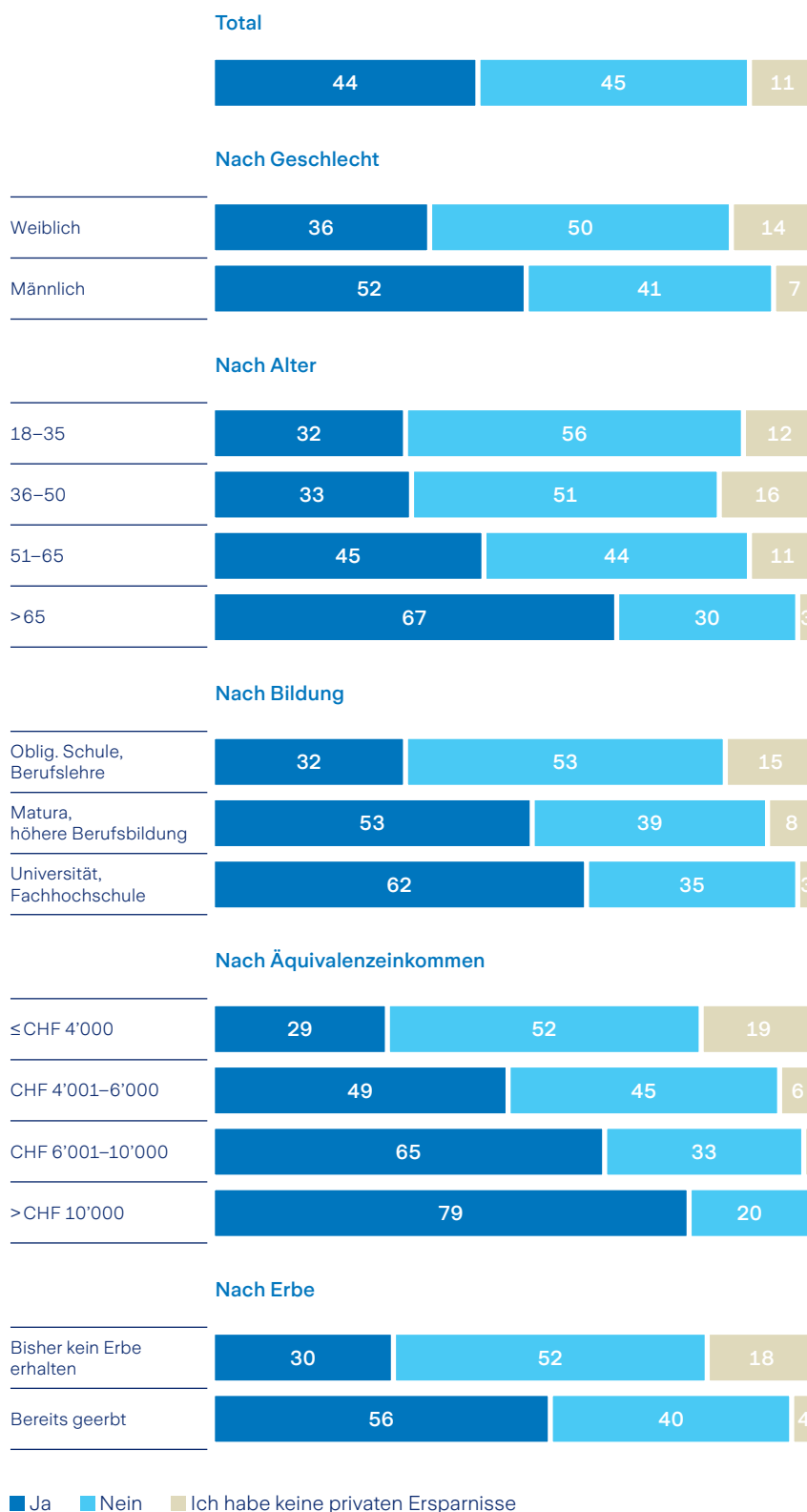
■ Ja ■ Nein ■ Ich habe keine privaten Ersparnisse

<sup>4</sup> BlackRock, People & Money, Oktober 2024

Wie Abbildung 21 zeigt, investieren Männer mit rund 52 Prozent deutlich häufiger in Aktien und Fonds als Frauen mit 36 Prozent. Investitionen in Aktien scheinen vor allem ab einem gewissen Alter, ab dem man auch mehr Ersparnisse angesammelt und möglicherweise geerbt hat, an Interesse zu gewinnen. So investieren die über 50-Jährigen deutlich häufiger als die unter 50-Jährigen. Bei den über 65-Jährigen ist es eine klare Mehrheit, welche in Aktien investiert. Bei Personen, die bereits geerbt haben, ist es denn auch viel wahrscheinlicher, dass sie in Aktien und Fonds investieren, als bei Personen, welche noch kein Erbe erhalten haben. Erwartungsgemäss spielt auch Einkommen eine grosse Rolle bei der Investitionsfreudigkeit. Bei einem monatlichen Äquivalenzeinkommen von über 10'000 Franken investieren 79 Prozent in renditeorientierte Anlagen, bei einem Einkommen bis 4'000 Franken sind es nur 29 Prozent.

## Investitionen in renditeorientierte Anlagen – nach Soziodemographie (Abb. 21)

«Haben Sie einen Teil Ihrer privaten Ersparnisse in renditeorientierten Anlagen (Aktien, Fonds usw.) angelegt?»

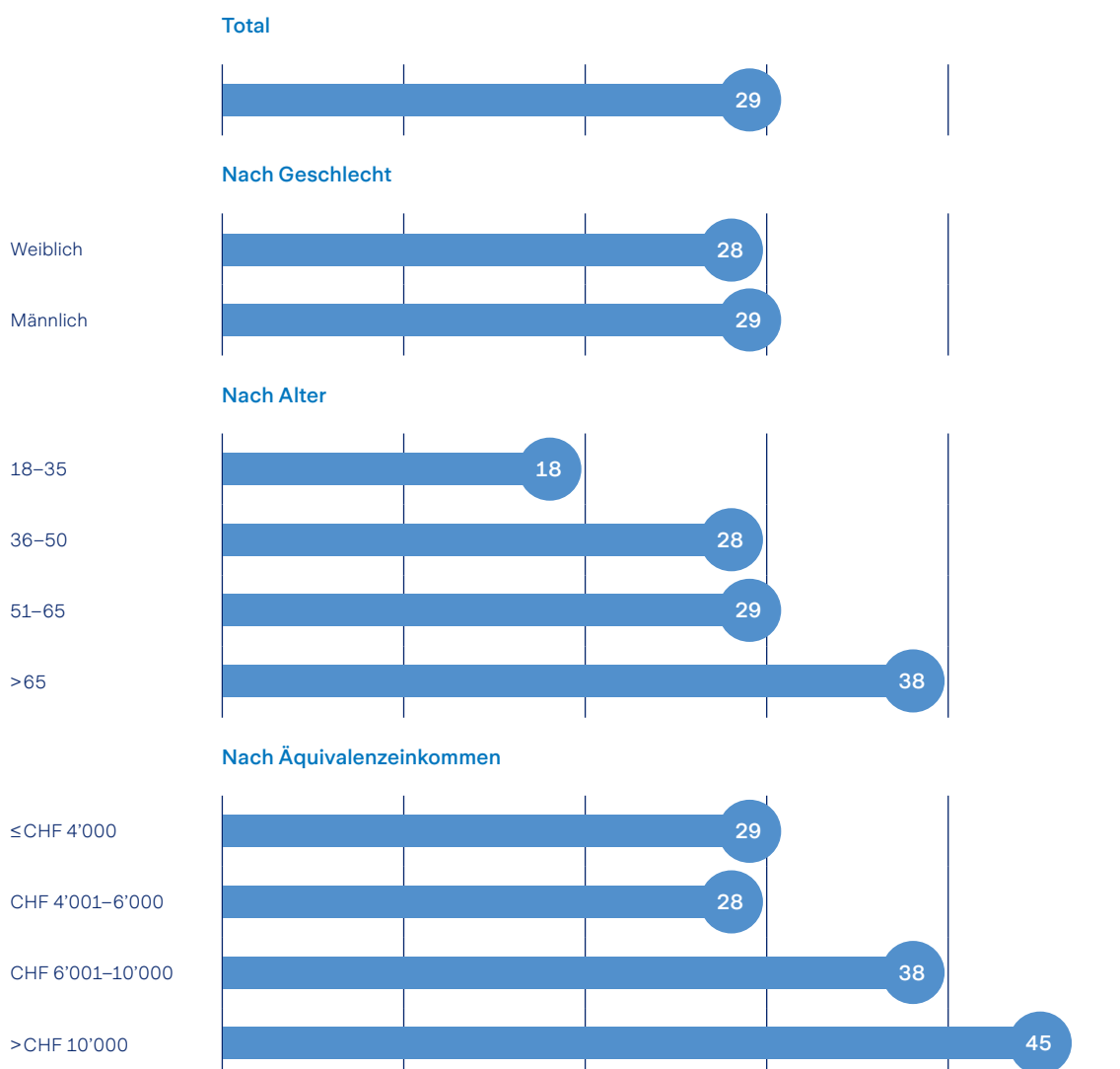


Die durchschnittliche Person (Median), welche in Aktien investiert, legt etwas weniger als ein Drittel (29%) ihres Vermögens in Aktien oder ähnlichen Produkten an. Geht es um den Anteil ihres Vermögens, besteht kein grosser Geschlechterunterschied. Frauen und Männer unterscheiden sich also hauptsächlich darin, ob sie überhaupt in Aktien investieren. Beim Alter zeigt sich hingegen, dass es zwischen den unter 35-Jährigen und den 36–50-Jährigen keine grossen Unterschiede gibt zur Entschei-

dung, ob in Aktien investiert wird. Allerdings legen Jüngere bei einer Investition einen deutlich geringeren Anteil ihres Vermögens an. Dies dürfte daran liegen, dass sie noch über ein kleineres finanzielles Polster verfügen und deshalb weniger in langfristige Anlagen investieren können oder wollen.

### Anteil der renditeorientierten Anlagen am Vermögen (Abb. 22)

«Wie gross ist ungefähr der Anteil Ihrer Ersparnisse, der in renditeorientierten Anlagen (Aktien, Fonds usw.) angelegt ist?» – nur Personen, welche renditeorientierte Anlagen besitzen, dargestellt wird der Median des prozentualen Anteils am Vermögen



Das Wissen über Anlagen und Finanzprodukte spielt ebenfalls eine entscheidende Rolle dabei, ob jemand in Aktien anlegt und wie viel seines oder ihres Vermögens. 71 Prozent der Personen mit gutem bis sehr gutem Finanzwissen besitzen Aktien, während nur 17 Prozent der Personen mit schlechtem bis sehr schlechtem Finanzwissen welche besitzen. Und während Personen mit Aktienbesitz und (sehr) gutem Finanzwissen rund 40 Prozent ihres Vermögens in Aktien anlegen, legen Personen mit Aktienbesitz und (eher) schlechtem Finanzwissen nur rund 10 Prozent ihres Vermögens entsprechend an.

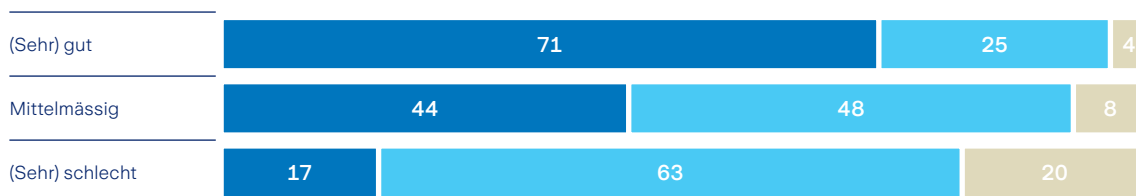
### Anlageverhalten und Wissen (Abb. 23)

«Haben Sie einen Teil Ihrer privaten Ersparnisse in renditeorientierten Anlagen (Aktien, Fonds usw.) angelegt?», «Wie gross ist ungefähr der Anteil Ihrer Ersparnisse, der in renditeorientierten Anlagen (Aktien, Fonds usw.) angelegt ist?» – dargestellt wird der Median des Prozentualen Anteils am Vermögen

Total (Anteil mit Investitionen in Anlagen)



Nach Wissen über Anlagen und Finanzprodukte

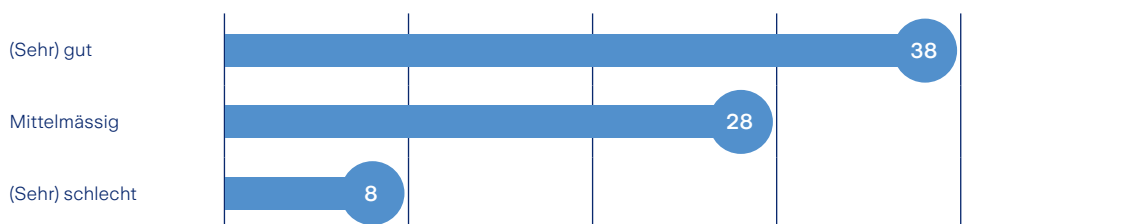


■ Ja ■ Nein ■ Ich habe keine privaten Ersparnisse

Total (Anteil von renditeorientierten Anlagen an Vermögen)



Nach Wissen über Anlagen und Finanzprodukte

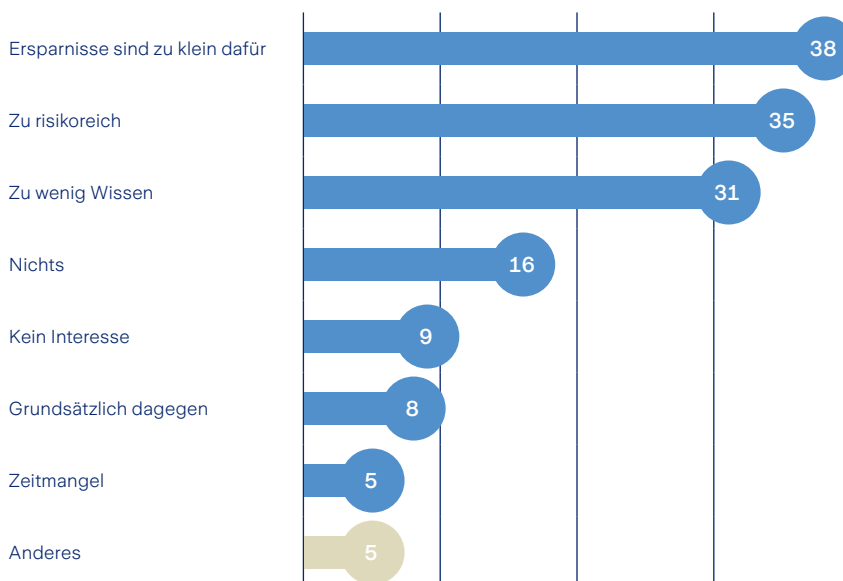


Auch in der Selbsteinschätzung der Befragten zählt fehlendes Wissen zu den wichtigsten Hindernissen, welche sie davon abhalten, mehr in renditeorientierte Anlagen zu investieren (Abb. 24). Der wichtigste Grund sind zu kleine Ersparnisse, gefolgt von dem damit verbundenen Risiko.

Die Schweizer Bevölkerung vertraut noch mehrheitlich auf Bankberater (54%), um ihre Investments zu tätigen (Abb. 25). Ein gewichtiger Teil (27%) der Personen, die investieren, vertraut aber bereits auf Onlineanbieter oder auf den Onlinedienst der Hauptbank (21%). Bei den unter 35-Jährigen ist es sogar bereits die Hälfte der Befragten, die auf Onlineanbieter setzt.

### Hemmnisse bei Geldanlagen (Abb. 24)

«Gibt es Dinge, die Sie davon abhalten, einen grösseren Teil Ihrer privaten Ersparnisse in Aktien, Fonds und ähnlichen Geldanlagen anzulegen?»



### Investmentanbieter – nach Alter (Abb. 25)

«Über wen tätigen Sie Ihre Investments?» – nur Personen, welche renditeorientierte Anlagen besitzen

	Total	Nach Alter			
		18–35	36–50	51–65	>65
Bankberater/in meiner Hauptbank	54	29	38	62	71
Onlineanbieter (z.B. Swissquote, eToro)	27	51	41	21	9
Onlinedienst meiner Hauptbank	21	31	22	21	16
Bankberater/in einer anderen Bank	10	9	8	11	11
Vermögensverwalter	10	4	9	12	13
Versicherungsberater	6	6	6	7	5
Andere	5	3	3	3	7

## 3.2 Nachhaltige Investments und Rendite

Nachhaltige Investments haben in den letzten Jahren an Bedeutung gewonnen. Diese Entwicklung und neue EU-Regulierungen führten 2023 dazu, dass die Schweizer Bankiervereinigung sich eine Selbstregulierung auferlegt hat. Diese verpflichtet ihre Mitgliedsbanken, in Beratungsgesprächen über Nachhaltigkeitskriterien zu informieren. Diese Information ist wichtig zur Förderung von nachhaltigen Investments und zur Vorbeugung von Greenwashing – dem Verkauf von Investments unter dem Label Nachhaltigkeit, welche Nachhaltigkeitskriterien nicht erfüllen.

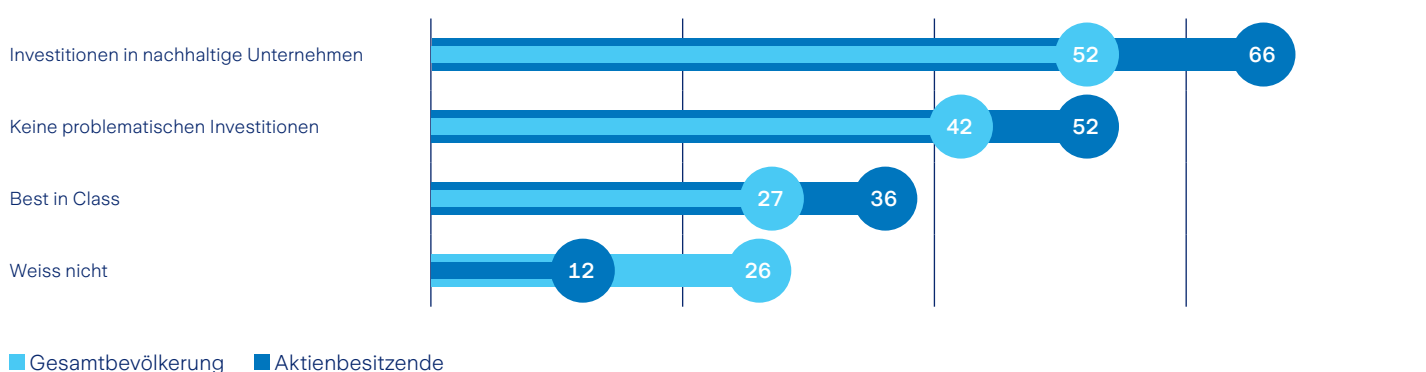
Unter nachhaltigen Investments werden unterschiedliche Formen von Produkten beworben. Um Greenwashing vorzubeugen, ist es wichtig zu wissen, was der Grossteil der Bevölkerung unter nachhaltigen Investments versteht. Je nach Vorwissen und verbreitetem Verständnis sind unterschiedliche Aspekte bei der Information zu nachhaltigen Investments zu berücksichtigen.

Das am weitesten verbreitete Verständnis von nachhaltigem Investment ist die Investition in Unternehmen, die im Bereich Nachhaltigkeit tätig sind, wie z.B. Solarunternehmen (Abb. 26).

Rund die Hälfte der Schweizer Bevölkerung und zwei Drittel der Aktienbesitzenden unterstützen dieses Verständnis. Etwas weniger Personen, 42 Prozent der Bevölkerung bzw. 52 Prozent der Aktienbesitzenden, verstehen auch Investmentprodukte als nachhaltig, welche Investitionen in problematische Unternehmen, wie z.B. Erdölfirmen, ausschliessen. Nur rund ein Viertel der Bevölkerung und ein Drittel der Aktienbesitzenden betrachten Investments in sogenannte «Best In Class»-Unternehmen – also Firmen, die innerhalb ihrer Branche als vergleichsweise nachhaltiger gelten – als eine nachhaltige Anlageform. Um Greenwashing zu vermeiden, ist es daher entscheidend, dass die Kundschaft transparent darüber informiert wird, welche Form von Nachhaltigkeit ein Finanzprodukt einhält. Ein allgemeines Nachhaltigkeitslabel kann zu Missverständnissen führen, insbesondere da nur eine Minderheit der Bevölkerung und Investorenschaft sogenannte «Best In Class»-Investitionen tatsächlich als nachhaltig betrachtet.

### Verständnis nachhaltiger Investments (Abb. 26)

«Es gibt verschiedene Verständnisse von nachhaltigen Investments. Was verstehen Sie darunter?»



Fragt man nach den Prioritäten bei nachhaltigen Investments, fällt der starke Geschlechtergraben auf (Abb. 27). Während rund 60 Prozent der Frauen mit Aktienbesitz sagen, ihnen seien Umweltfreundlichkeit (60%) und soziale Verantwortung (58%) wichtig, so pflichten dem nur rund 40 Prozent der Männer mit Aktienbesitz bei. Nachhaltigkeit hat für fast ein Drittel der Männer keine Priorität, während dies nur bei rund 10 Prozent der Frauen der Fall ist.

### Nachhaltigkeitsaspekte bei Investments (Abb. 27)

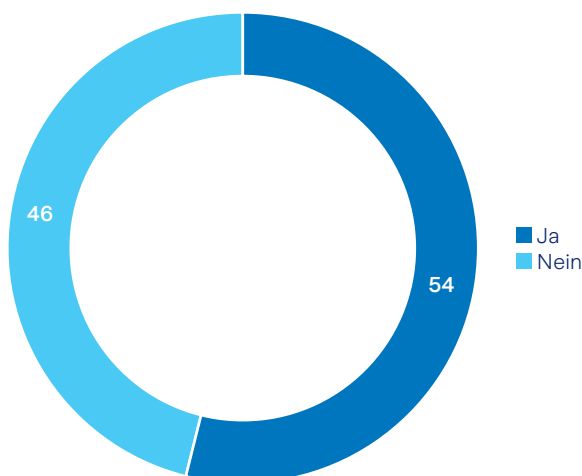
«Welche Aspekte der Nachhaltigkeit sind Ihnen bei Ihren Investments besonders wichtig?» – nur Personen mit renditeorientierten Anlagen

	Total	Nach Geschlecht		Nach Alter		
		Weiblich	Männlich	18-35	36-55	>55
Umweltfreundliche Projekte und Unternehmen	48	60	39	38	45	53
Soziale Verantwortung	46	58	37	28	44	54
Unternehmensführung	42	50	36	26	36	52
Vermeidung von Investitionen in Waffen	41	51	34	31	44	44
Vermeidung von Investitionen in fossile Brennstoffe	34	40	30	22	32	41
Förderung des technologischen Fortschrittes	32	32	32	26	31	35
Nachhaltigkeit ist mir nicht wichtig	20	9	28	25	20	18

Wie Abbildung 28 zeigt, ist die Nachfrage nach Informationen zur Nachhaltigkeit von Finanzprodukten durchaus vorhanden. So sagt rund die Hälfte der Schweizer Bevölkerung mit Investments, dass sie sich über deren Nachhaltigkeit informiert.

### Nachfrage nach Informationen zur Nachhaltigkeit (Abb. 28)

«Informieren Sie sich über die Nachhaltigkeit Ihrer Investments?» – nur Personen mit renditeorientierten Anlagen

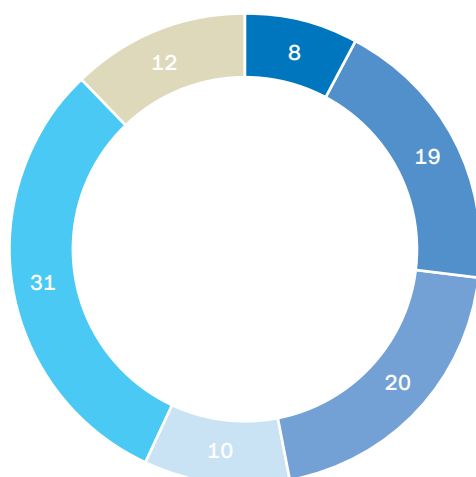


Sich über Nachhaltigkeit zu informieren ist schön und gut, aber inwiefern setzt die Schweizer Bevölkerung auch auf Nachhaltigkeit, wenn dies bedeutet, auf eine mögliche Rendite zu verzichten? Wie Abbildung 29 zeigt, ist ein beachtlicher Anteil der Anleger und Anlegerinnen in der Schweiz dazu bereit. 57 Prozent der Personen mit Aktienbesitz sind bereit, für mehr Nachhaltigkeit auf Rendite zu verzichten. Rund ein Viertel ist sogar bereit, auf die Hälfte oder mehr der Rendite zu verzichten, und würde sich mit 1 oder 2 Prozent anstatt 4 Prozent Rendite zufriedengeben. Rund ein Drittel ist nicht bereit auf Rendite zu verzichten und rund 10 Prozent sind unentschlossen.

Auch hier zeigt sich, dass weibliche und ältere Anlegende Nachhaltigkeit stärker priorisieren als männliche und jüngere (Abb. 30). Ausserdem zeigt sich, wie bei der Informationsbeschaffung, dass Personen, welche einen mittleren Anteil ihres Vermögens in renditeorientierte Anlagen investiert haben, am ehesten auf Nachhaltigkeit setzen. Schliesslich sind linke Wählende, insbesondere Wählende der Grünen, grossmehrheitlich bereit, bei mehr Nachhaltigkeit auf Rendite zu verzichten. Auch bei Wählenden der GLP und der Mitte ist eine Mehrheit zu einem Verzicht bereit. Bei der Anhängerschaft von FDP und SVP ist es eine Minderheit.

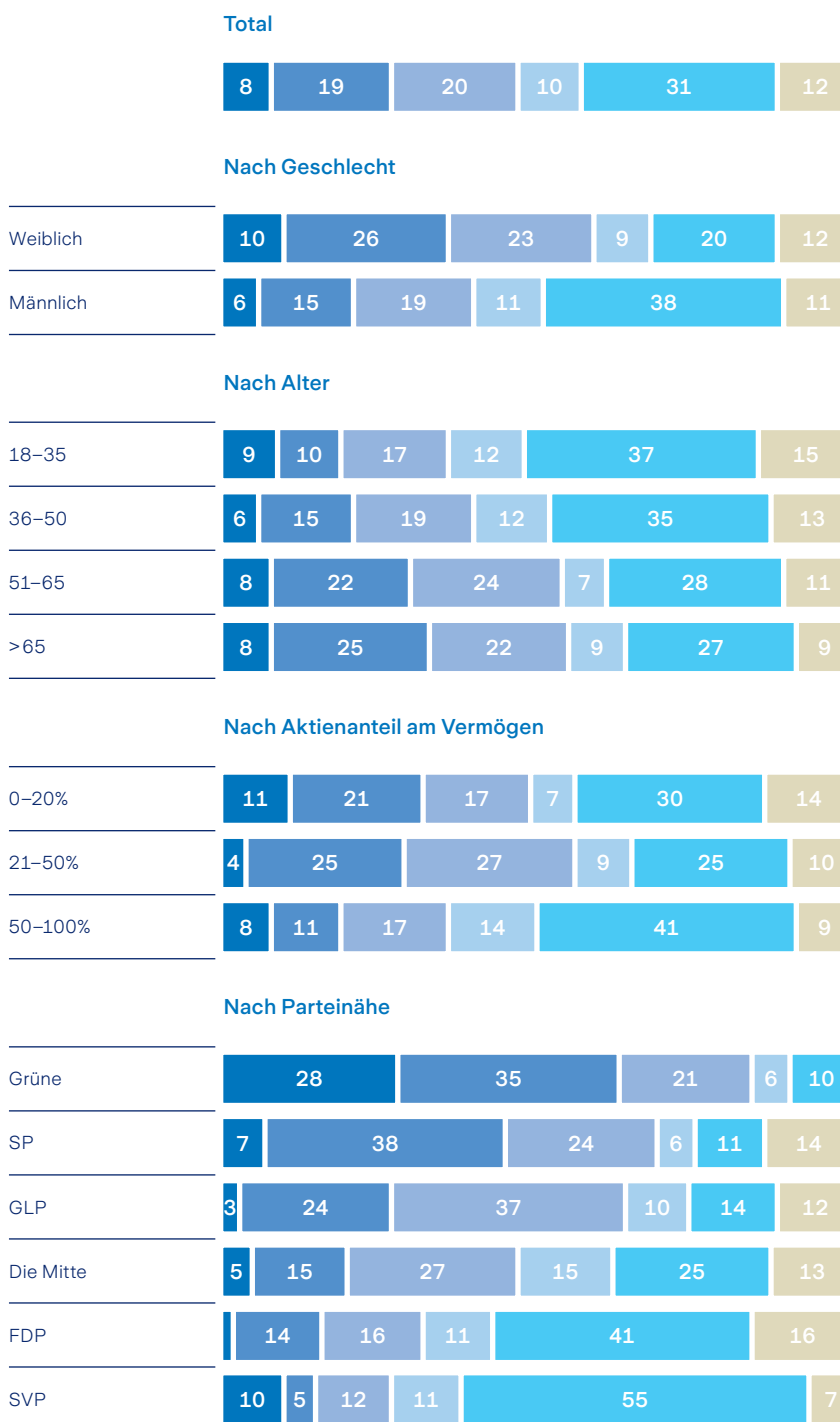
### Nachhaltigkeit versus Rendite (Abb. 29)

«Sind Sie bereit für mehr Nachhaltigkeit auf Rendite zu verzichten?» – nur Personen mit renditeorientierten Anlagen



### Nachhaltigkeit versus Rendite – nach Soziodemographie (Abb. 30)

«Sind Sie bereit für mehr Nachhaltigkeit auf Rendite zu verzichten?» – nur Personen mit renditeorientierten Anlagen

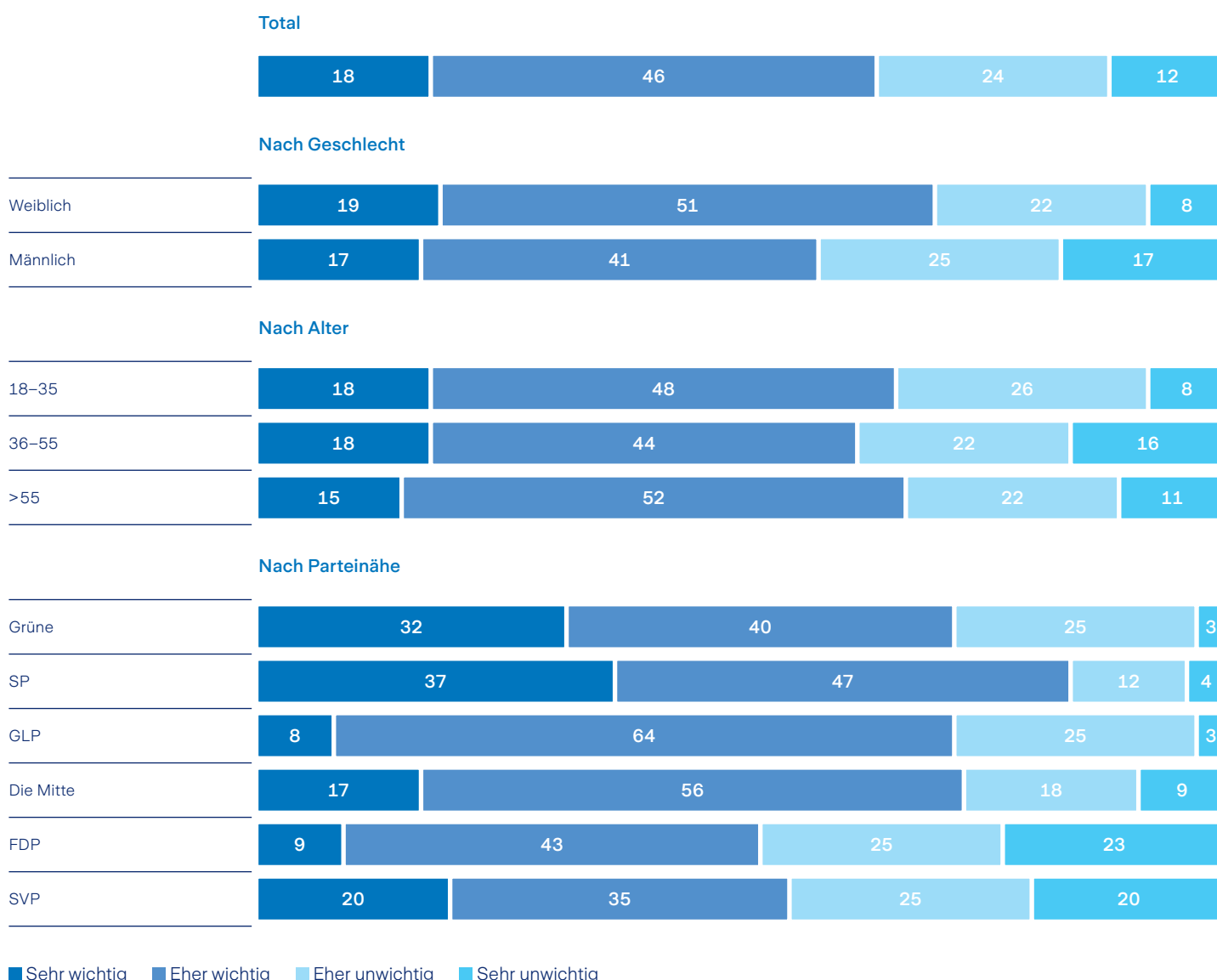


- Ja, 1% anstatt 4% Rendite
- Ja, 2% anstatt 4% Rendite
- Ja, 3% anstatt 4% Rendite
- Ja, 3,6% anstatt 4% Rendite
- Nein
- Weiss nicht

Die Pensionskassen in der Schweiz verwalten ein grosses Vermögen und deshalb ist es von grossem Interesse, wie sie dieses Geld anlegen. Eine klare Mehrheit der Schweizer Bevölkerung mit Pensionskasse findet es wichtig oder eher wichtig, dass ihre Pensionskasse nachhaltig – im Sinne von ökologisch oder sozial – investiert. Diese Meinung findet bei den verschiedenen sozialen Gruppen und auch politischen Lagern Anklang.

### Nachhaltigkeit der Pensionskassen (Abb. 31)

«Wie wichtig ist es Ihnen, dass Ihre Pensionskasse nachhaltig investiert?», Hinweistext für Befragte: «Nachhaltige Investments beschreiben hier Investments, die ökologische und/oder soziale Aspekte berücksichtigen.»



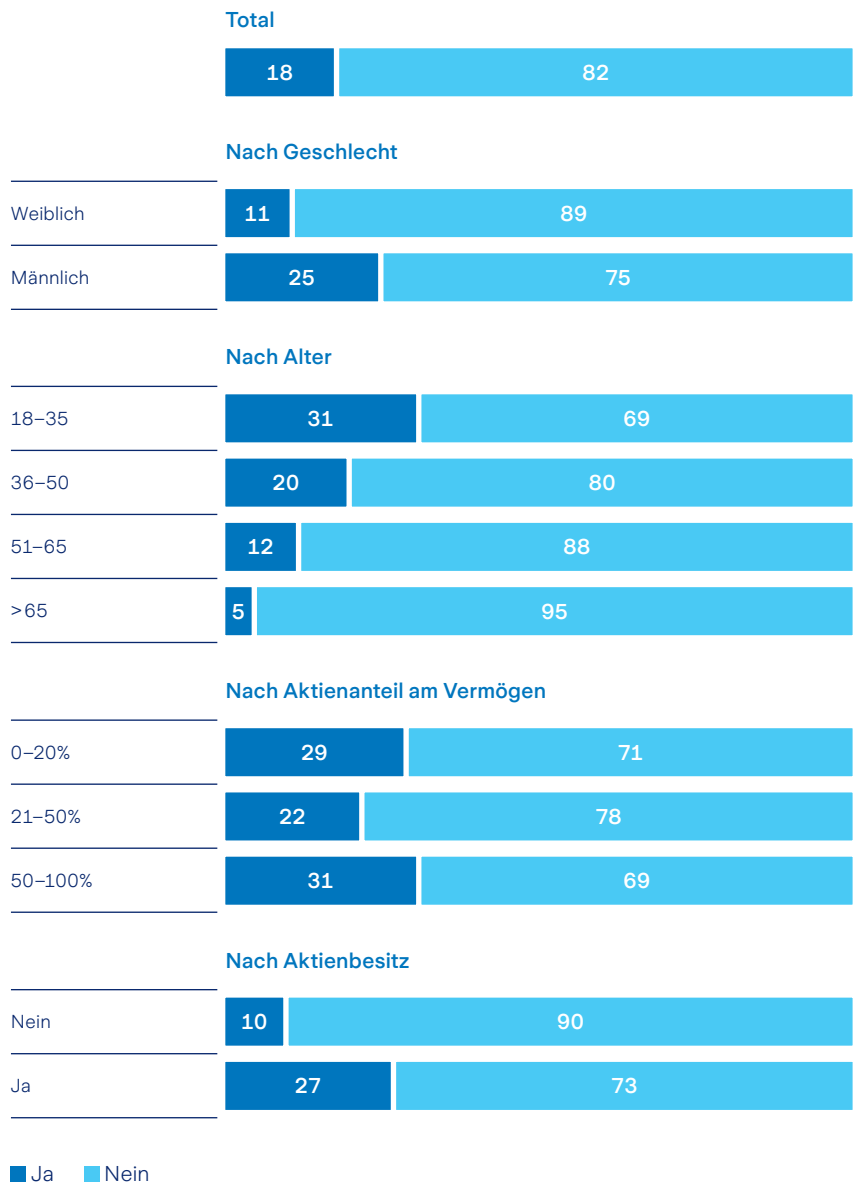
### 3.3 Kryptowährungen und das Risiko

Kryptowährungen haben in den letzten Jahren an Popularität gewonnen. Sie sind aber umstritten, da ihre Entwicklung sehr volatil ist und Investoren zwar viel Geld verdienen, aber auch viel verlieren können. Wie Abbildung 32 zeigt, haben fast 20 Prozent der Schweizer Bevölkerung in Kryptowährungen investiert. Kryptowährungen sind also klar kein Randphänomen mehr. Personen, die in Kryptowährungen investieren, sind tendenziell jung, männlich und investieren gleichzeitig auch in klassische renditeorientierte Anlagen.

In der Gesamtbevölkerung investieren doppelt so viele Personen (44%) in renditeorientierte Anlagen wie in Kryptowährungen (18%). Ein anderes Bild zeigt sich jedoch bei den unter 35-Jährigen: Junge Männer und junge Frauen investieren etwa gleich oft in Kryptowährungen wie in renditeorientierte Anlagen (Abb. 33). Bei jungen Männern ist aber der Anteil der Personen, die in Kryptowährungen investieren, mit 45 Prozent deutlich höher als bei jungen Frauen mit 16 Prozent. Dies entspricht dem in den Medien häufig gezeichneten Bild einer stark männlich geprägten Kryptoszene, das oft unter dem Schlagwort «Krypto-Bros» diskutiert wird.

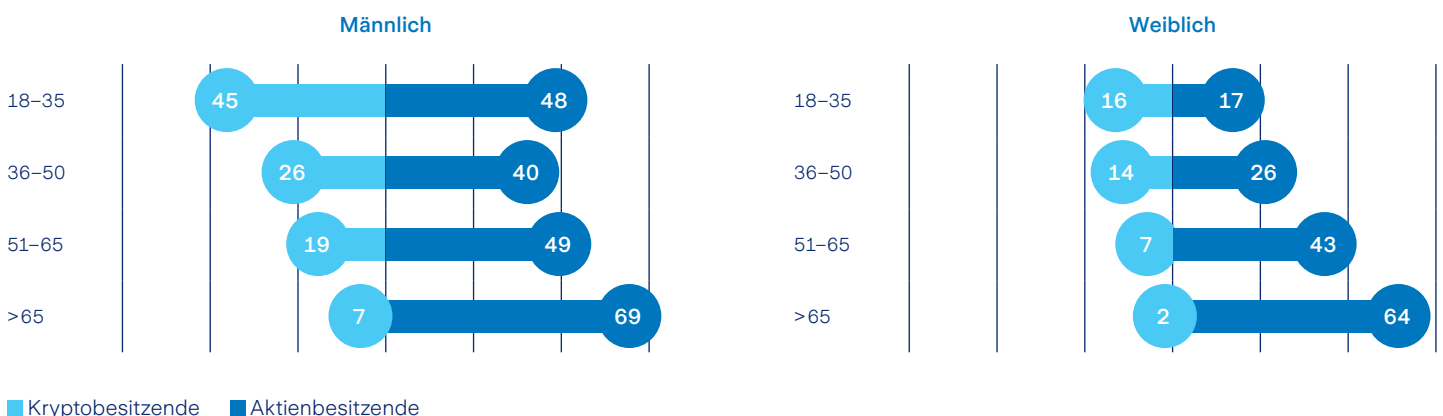
#### Krypto-Investitionen (Abb.32)

«Haben Sie in Kryptowährungen investiert?»



#### Investitionen in Kryptowährungen und Aktien – nach Alter und Geschlecht (Abb.33)

«Haben Sie in Kryptowährungen investiert?», «Haben Sie einen Teil Ihrer privaten Ersparnisse in renditeorientierten Anlagen (Aktien, Fonds usw.) angelegt?»

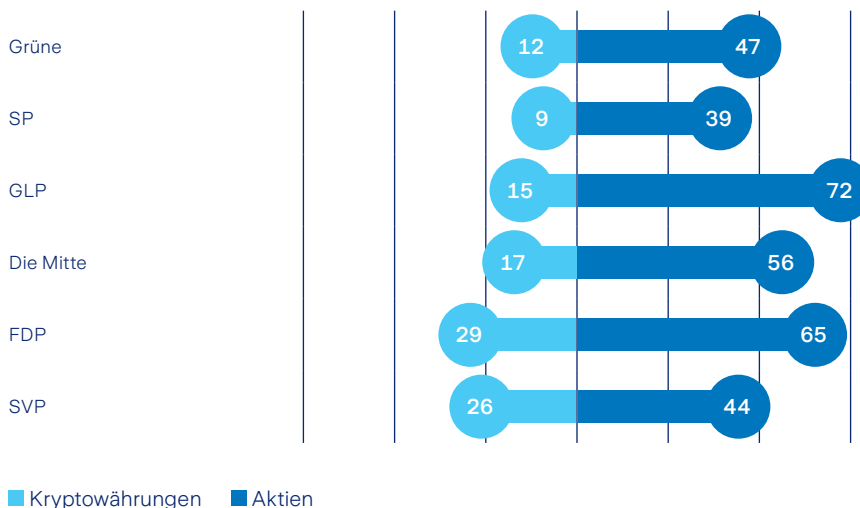


Spätestens seit Donald Trump und Elon Musk stark auf Kryptowährungen setzen, werden Kryptowährungen auch eher mit politisch rechten Strömungen assoziiert. Wie aus Abbildung 34 ersichtlich, scheint sich dies durchaus auch bei der Investorenschaft zu zeigen. Wählende der SVP und FDP investieren doppelt so häufig in digitale Währungen wie die Anhängerschaft der SP oder der Grünen. Eine ähnliche Tendenz ist auch bei klassischen Investitionen sichtbar – linke Wählende investieren weniger häufig in Aktien. Bei Kryptowährungen ist der Unterschied jedoch deutlicher, und die Wählerschaften von FDP und SVP heben sich dabei auch von jenen der GLP und Mitte ab.

Die Investition in Kryptowährungen ist mit erheblichen finanziellen Risiken verbunden und viele sind sich dessen bewusst. So gibt rund die Hälfte der Bevölkerung an, dass für sie das Risiko gegen eine Investition in Kryptowährungen spricht (Abb. 35). Für mehr als die Hälfte der Befragten ist zudem das fehlende Wissen ein Grund, der gegen Krypto-Investitionen spricht. Verschiedene andere Gründe, wie die fehlende Seriosität der Anbieter, der fehlende Gegenwert und die ungenügenden Regulierungen finden ebenfalls bei mehr als einem Viertel der Bevölkerung Anklang.

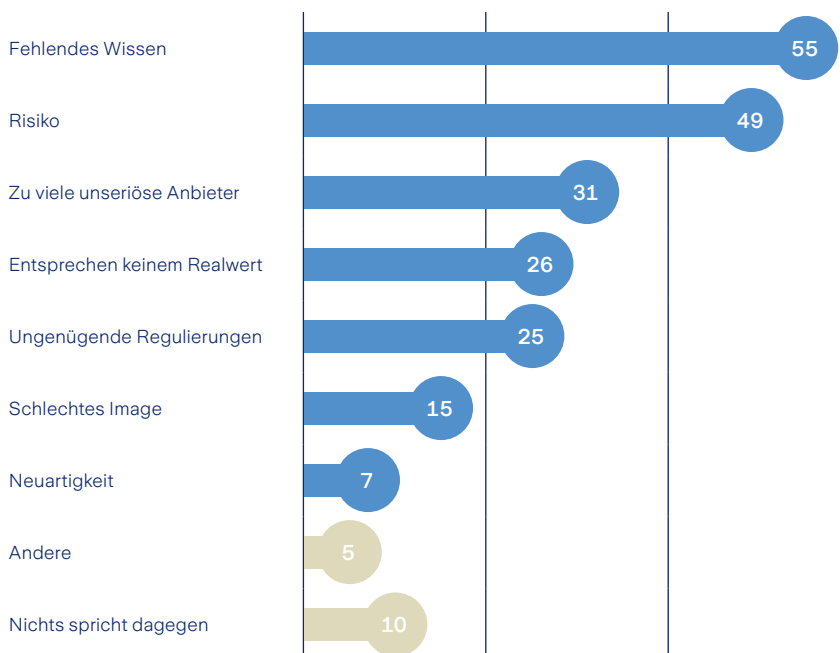
### Investitionen in Kryptowährungen und Aktien – nach politischer Orientierung (Abb. 34)

«Haben Sie in Kryptowährungen investiert?», «Haben Sie einen Teil Ihrer privaten Ersparnisse in renditeorientierten Anlagen (Aktien, Fonds usw.) angelegt?»



### Hemmnisse bei Krypto-Investitionen (Abb. 35)

«Welche der folgenden Faktoren sprechen für Sie gegen eine Investition in Kryptowährungen?»



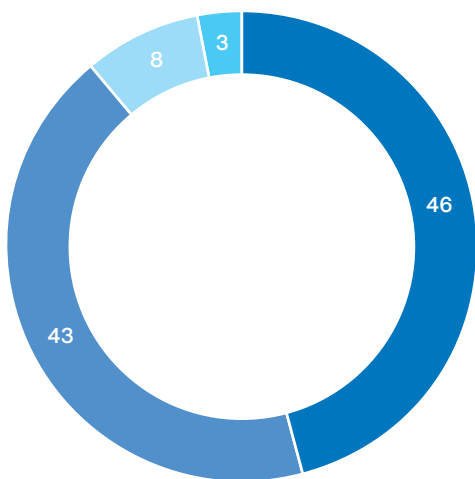
Dass das Risiko von Investitionen in Kryptowährungen allgemein bekannt ist, zeigt sich auch daran, dass die grosse Mehrheit der Befragten einer Gleichstellung von Kryptowährungen und Glücksspiel eher oder eindeutig zustimmt (Abb.36). Für 46 Prozent ist Investieren in Kryptowährungen wie ein Glücksspiel und für weitere 43 Prozent ist es eher wie ein Glücksspiel. Nur 11 Prozent der Bevölkerung sind hier anderer Meinung. Interessanterweise nehmen rund drei Viertel der Krypto-Investoren dieses Investment

selbst auch als Glücksspiel wahr. Investitionen in renditeorientierte Anlagen werden zwar deutlich weniger als Glücksspiel wahrgenommen. Mehr als die Hälfte der Bevölkerung und rund die Hälfte der Investoren betrachten aber auch renditeorientierte Anlagen (eher) als ein Glücksspiel.

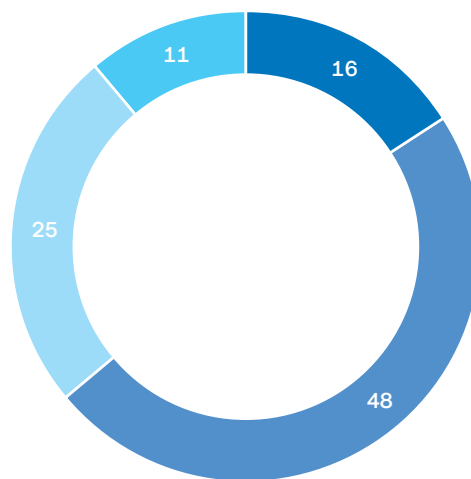
**Kryptowährungen und renditeorientierte Anlagen als Glücksspiel (Abb.36)**

«Stimmen Sie folgender Aussage zu? «Investieren in Kryptowährungen ist wie ein Glücksspiel.»»,  
 «Stimmen Sie folgender Aussage zu? «Investieren in renditeorientierte Anlagen (Aktien, Fonds usw.) ist wie ein Glücksspiel.»»

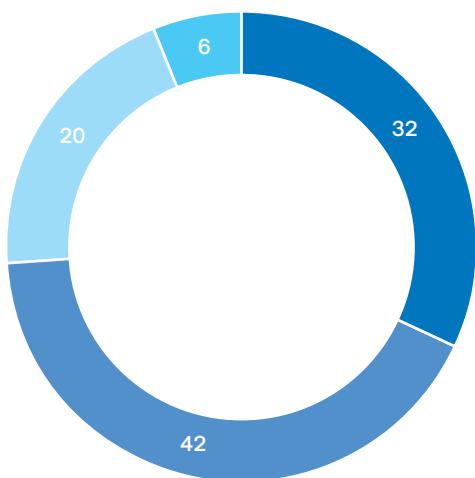
Kryptowährungen (alle)



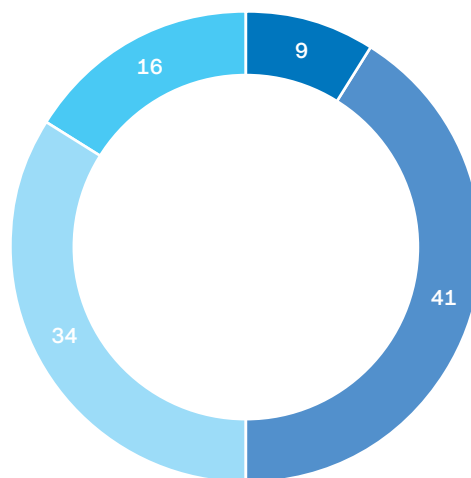
Anlagen (alle)



Kryptowährungen (Investoren)



Anlagen (Investoren)

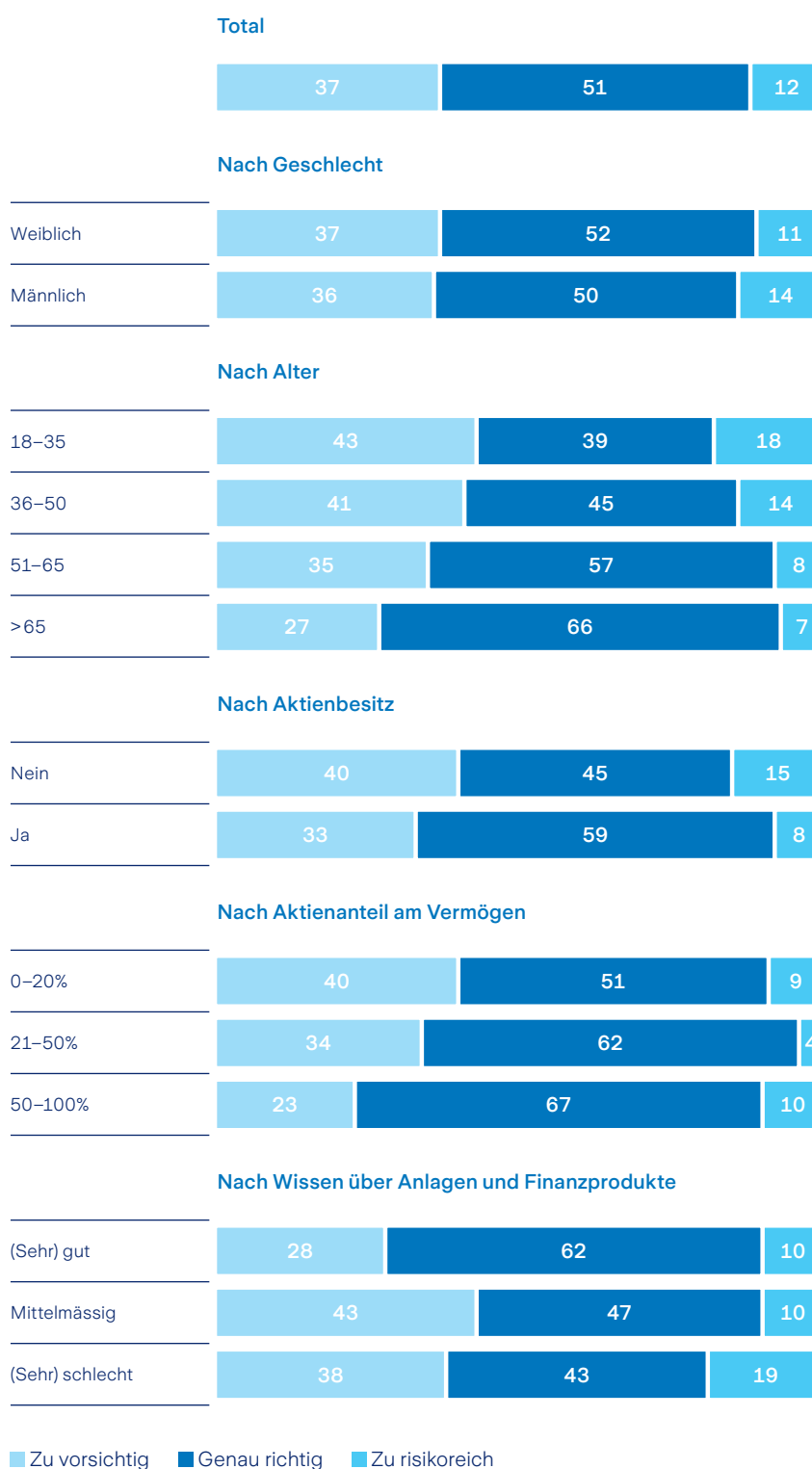


■ Ja ■ Eher ja ■ Eher nein ■ Nein

Die Bereitschaft, in Kryptowährungen oder renditeorientierte Anlagen zu investieren, hängt stark von der individuellen Risikobereitschaft ab. Doch wie beurteilt die Schweizer Bevölkerung ihre Entscheidungen diesbezüglich im Rückblick? Abbildung 37 zeigt, dass die Schweizer Bevölkerung mehrheitlich zufrieden ist mit dem Risiko, dass sie bei ihren finanziellen Entscheidungen in den letzten zehn Jahren eingegangen ist. 51 Prozent der Bevölkerung sagen, dass ihre Entscheidungen genau richtig gewesen seien. 37 Prozent denken, sie seien zu vorsichtig gewesen, und 12 Prozent denken, sie hätten zu risikoreich entschieden. Unter den Personen, die unzufrieden sind mit ihrem Risikomanagement, überwiegen also klar diejenigen, die ihre Entscheidungen als zu vorsichtig einschätzen. Obwohl Frauen und Männer recht unterschiedlich ihr Geld investieren (siehe Anlagen oder Krypto) ist ihre eigene Einschätzung sehr ähnlich, was auf unterschiedliche Risikopräferenzen schliessen lässt. Jüngere Personen, die seltener in Anlagen investieren, denken eher, dass sie zu vorsichtig waren, als ältere Personen. Ganz allgemein gilt: Je weniger eine Person in Aktien investiert, desto eher schätzt sie ihre Entscheidungen als zu vorsichtig ein.

### Finanzielle Entscheidungen der letzten 10 Jahre (Abb.37)

«Wie bewerten Sie Ihre Entscheidungen bezüglich der Anlage von Geld innerhalb der letzten 10 Jahre?»



## Sparen fürs Alter

Wie gut ist die Schweizer Bevölkerung auf die Pensionierung vorbereitet? Welche Vorsorgeentscheidungen bereut sie? Und wer spart fürs Alter – und wie? Dieses Kapitel zeigt, warum viele optimistisch in die Zukunft blicken, während andere mit finanziellen Engpässen rechnen müssen. Es geht um die Säule 3a, Pensionskassen und die Gretchenfrage: Rente oder Kapital?

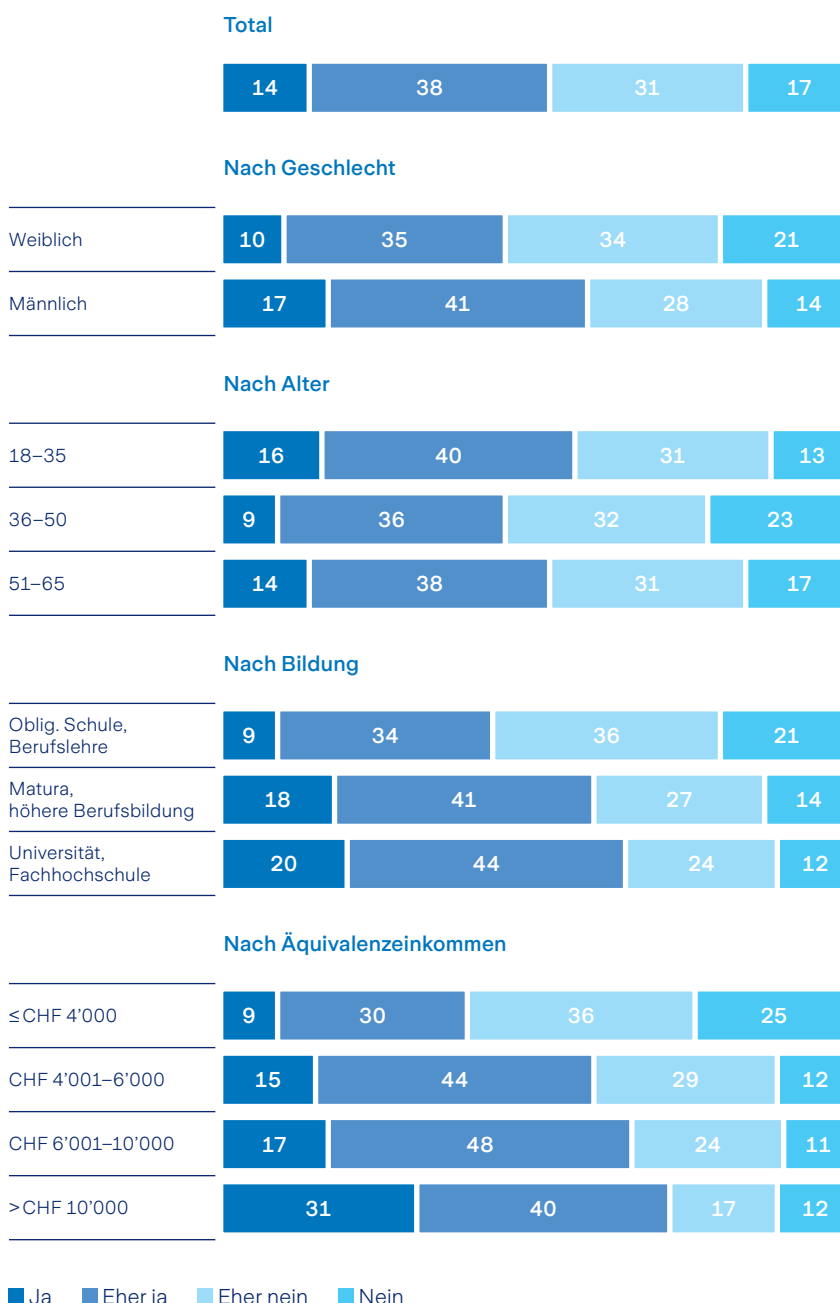
### 4.1 Erwartungen und verpasste Chancen

Eine knappe Mehrheit der Schweizer Erwerbsbevölkerung geht davon aus, dass sie ihren heutigen Lebensstandard auch im Alter halten kann (Abb. 38). 52 Prozent schätzen ihre finanzielle Zukunft (eher) als gesichert ein – allerdings variiert dieser Wert stark nach Geschlecht. Während 58 Prozent der Männer zuversichtlich sind, sind es bei den Frauen nur 45 Prozent. Ein möglicher Grund dafür sind die tatsächlichen Einkommensunterschiede, da Frauen im Durchschnitt weniger verdienen als Männer und häufiger in Teilzeit arbeiten. Zudem sind Frauen häufiger von familienbedingten Erwerbsunterbrechungen betroffen, was sich langfristig auf ihre Rentenansprüche auswirkt.

Ein entscheidender Faktor für die finanzielle Sicherheit im Alter ist das aktuelle Einkommen. Je höher es ist, desto häufiger gehen die Befragten davon aus, dass sie ihren Lebensstandard halten können: 71 Prozent der Befragten mit einem Äquivalenzeinkommen von über 10'000 Franken pro Monat gehen davon aus, dass sie ihren Lebensstandard halten können. Anders sieht es bei den unteren Einkommenschichten aus: Von denjenigen, die mit weniger als 4'000 Franken im Monat auskommen müssen, glauben nur 9 Prozent sicher an eine stabile finanzielle Zukunft, während 30 Prozent eher zuversichtlich sind (Abb. 38).

#### Lebensstandard im Alter (Abb. 38)

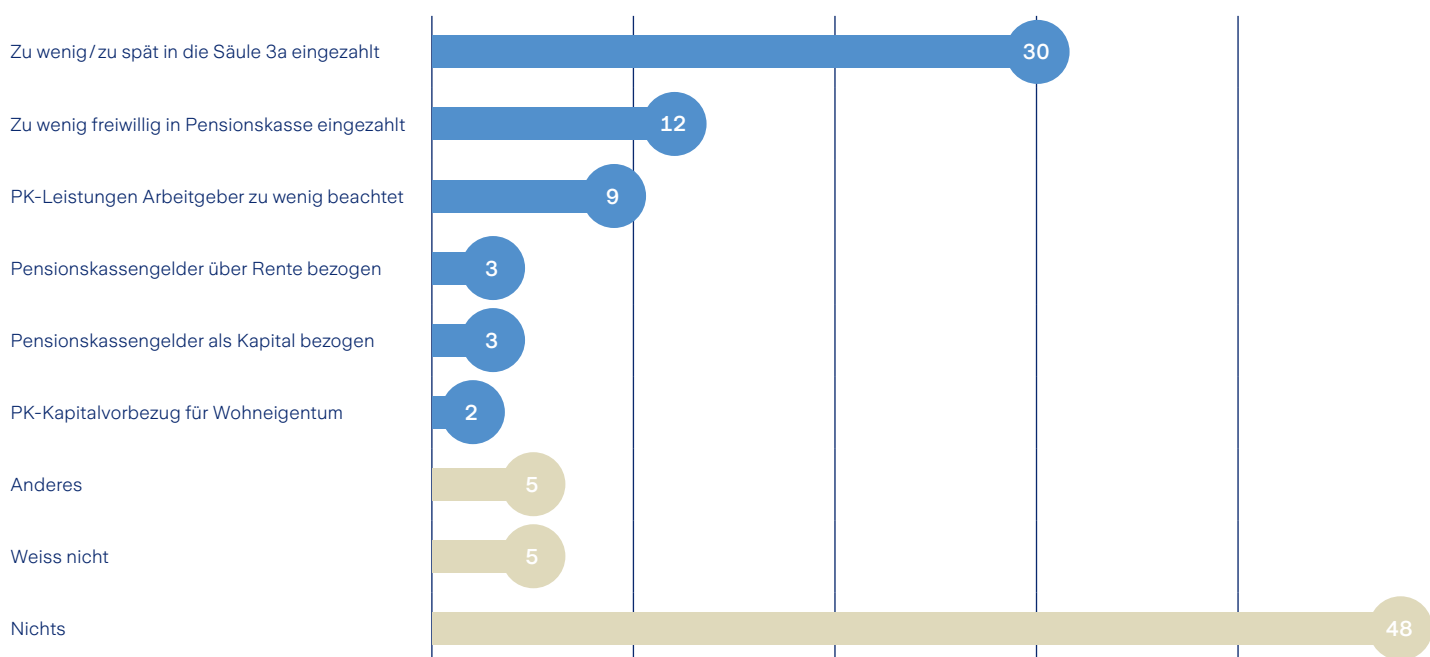
«Denken Sie, Sie werden im Alter Ihren Lebensstandard halten können?» – nur Erwerbsbevölkerung



Wer nicht frühzeitig vorsorgt, riskiert später finanzielle Einschränkungen. Fast jede zweite pensionierte Person in der Schweiz gibt rückblickend an, eine Entscheidung in ihrer Vorsorgeplanung zu bereuen (Abb. 39). Am häufigsten wird der späte oder ungenügende Einstieg in die Säule 3a bedauert – 30 Prozent der Pensionierten hätten rückblickend gerne mehr oder früher in diese steuerbegünstigte Sparform investiert. Wer diese Chance nicht genutzt hat, merkt dies oft erst im Alter, wenn die finanziellen Mittel knapper sind als erwartet.

### Bereute Vorsorgeentscheidungen (Abb. 39)

«Welche Entscheidungen Ihrer Vorsorgeplanung bereuen Sie?» – nur Pensionierte



Auch freiwillige Einzahlungen in die Pensionskasse wurden von 12 Prozent der Pensionierten als verpasste Chance genannt. 9 Prozent der Pensionierten geben zudem an, dass sie die Leistungen ihres Arbeitgebers in der Pensionskasse zu wenig beachtet haben. Nur sehr wenige bereuen hingegen ihre Entscheidung zwischen monatlicher Rente und einmaligem Kapitalbezug.

Es gibt aber auch eine bedeutende Gruppe, die mit ihren Entscheidungen zufrieden ist: 48 Prozent der Pensionierten geben an, nichts zu bereuen – ein Hinweis darauf, dass eine gut durchdachte Vorsorgeplanung langfristig für finanzielle Sicherheit sorgt.

## 4.2 Wer spart – und wer nicht?

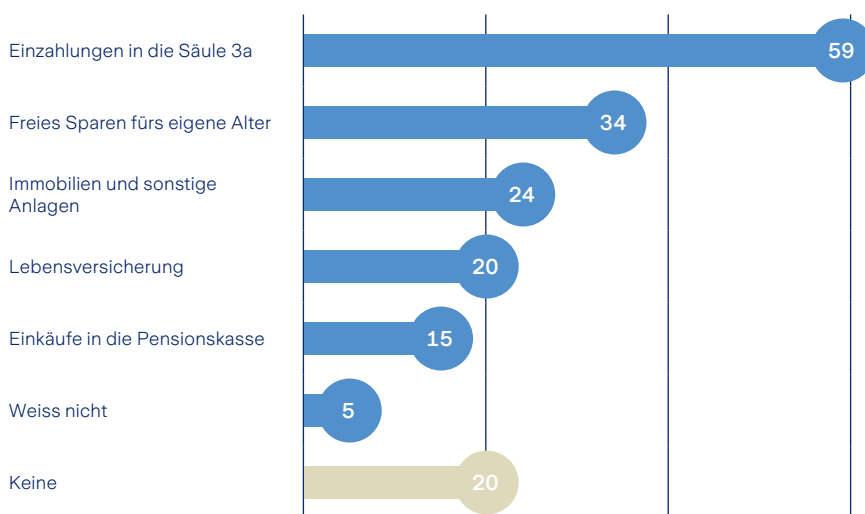
Neben der obligatorischen beruflichen Vorsorge gibt es verschiedene Möglichkeiten, um privat vorzusorgen. Die mit Abstand häufigste Form der privaten Vorsorge ist die Säule 3a: Rund 60 Prozent der Erwerbsbevölkerung haben bereits in die Säule 3a eingezahlt. 34 Prozent geben zudem an, dass sie frei fürs Alter sparen, 24 Prozent nutzen Immobilien oder andere Anlagen als Teil ihrer Altersvorsorge und 20 Prozent haben in eine Lebensversicherung investiert. Einkäufe in die Pensionskasse wurden von 15 Prozent als Vorsorgemassnahme genannt. Gleichzeitig hat ein Fünftel der Erwerbspersonen keine freiwilligen privaten Vorsorgemassnahmen getroffen, was langfristig zu finanziellen Unsicherheiten führen kann.

Die freiwillige Altersvorsorge über die Säule 3a ist eine der wenigen Möglichkeiten, gezielt für das Alter zu sparen und gleichzeitig von Steuervorteilen zu profitieren. Diese Möglichkeit wurde letztes Jahr sehr unterschiedlich genutzt. Rund ein Drittel (29%) hat den Maximalbetrag oder einen ähnlich hohen Betrag (über 6'000 Franken) eingezahlt. Weitere 11 Prozent haben zwischen 3'001 und 6'000 Franken auf ihr Säule-3a-Konto eingezahlt, während 20 Prozent kleinere Beträge unter 3'000 Franken geleistet haben.

Je älter eine Person ist, desto wahrscheinlicher sind hohe Einzahlungen in die Säule 3a. Insbesondere Personen über 50 Jahre zahlen deutlich häufiger 6'000 Franken und mehr ein. Dies dürfte unter anderem darauf zurückzuführen sein, dass sich viele Personen erst gegen Ende ihres Erwerbslebens intensiver mit ihrer Altersvorsorge auseinandersetzen. Zudem erleichtern es höhere Einkommen im Alter, grössere Beträge für die Altersvorsorge beiseite zu legen.

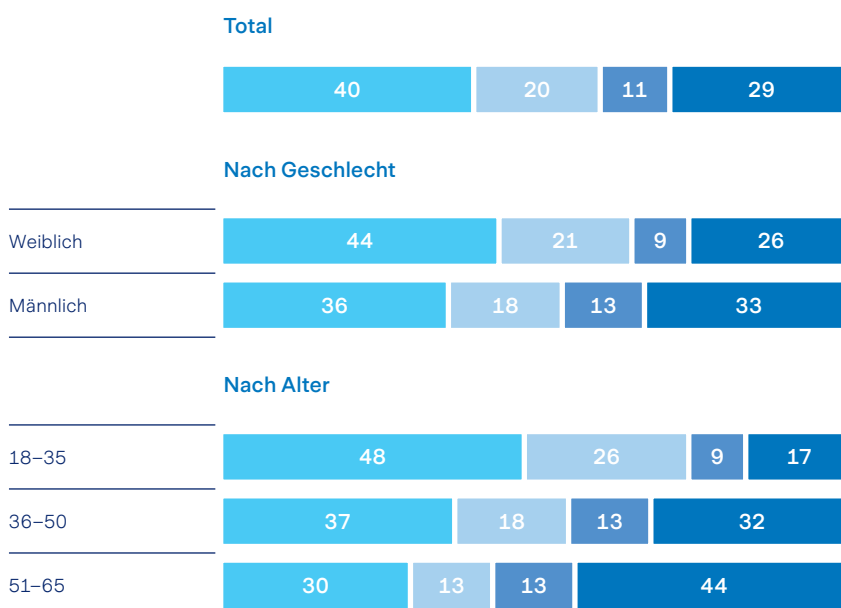
### Private Altersvorsorge (Abb. 40)

«Abgesehen von den obligatorischen Beiträgen: Welche Art der Altersvorsorge haben Sie schon getätigt?» – nur Erwerbsbevölkerung



### Säule-3a-Zahlungen (Abb. 41)

«Haben Sie letztes Jahr Zahlungen in die Säule 3a getätigt?» – nur Erwerbsbevölkerung



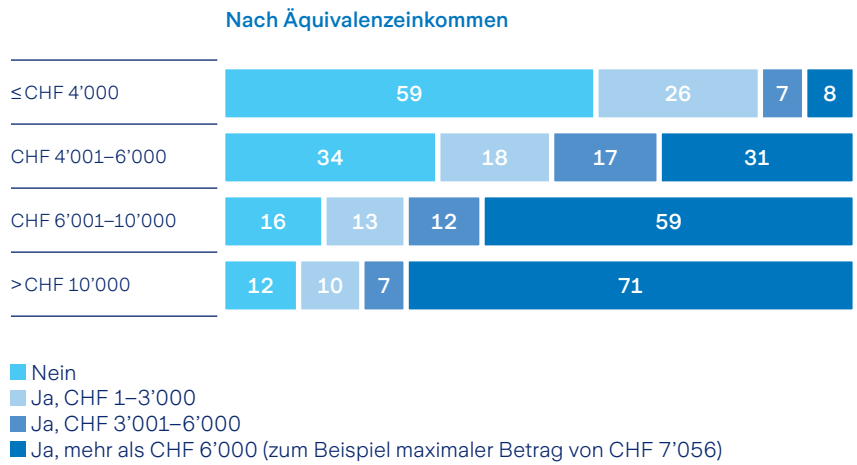
■ Nein  
 ■ Ja, CHF 1–3'000  
 ■ Ja, CHF 3'001–6'000  
 ■ Ja, mehr als CHF 6'000 (zum Beispiel maximaler Betrag von CHF 7'056)

Noch deutlicher ist der Einfluss des Einkommens: Von den Erwerbspersonen mit einem Äquivalenzeinkommen von mehr als 10'000 Franken pro Monat haben sieben von zehn (71%) den Maximalbetrag oder einen gleich hohen Betrag eingezahlt (Abb. 42). Zum Vergleich: Von den Personen mit einem Einkommen unter 4'000 Franken haben im letzten Jahr nur 41 Prozent in die Säule 3a eingezahlt – und nur 8 Prozent mehr als 6'000 Franken.

Die höhere Sparquote der Besserverdienenden hat sicherlich einerseits damit zu tun, dass sie überhaupt über die finanziellen Ressourcen für diese Art von Altersvorsorge verfügen. Andererseits spielen wohl auch steuerliche Anreize eine wichtige Rolle. Wer den Maximalbetrag in die Säule 3a einzahlt, kann seine Steuerlast deutlich reduzieren. Fragt man nach der Motivation, sich mit der privaten Altersvorsorge zu beschäftigen (Abb. 43), so gibt denn auch ein beachtlicher Anteil (44%) der Erwerbsbevölkerung Steuervorteile als Grund an. Der wichtigste Grund ist wenig überraschend die Sicherung des Lebensstandards im Alter (63%).

Weitere Gründe betreffen eine kleinere Gruppe: 23 Prozent der Erwerbsbevölkerung sehen die zunehmende Unsicherheit im schweizerischen Vorsorgesystem als Anlass, sich mit dem Thema auseinanderzusetzen.

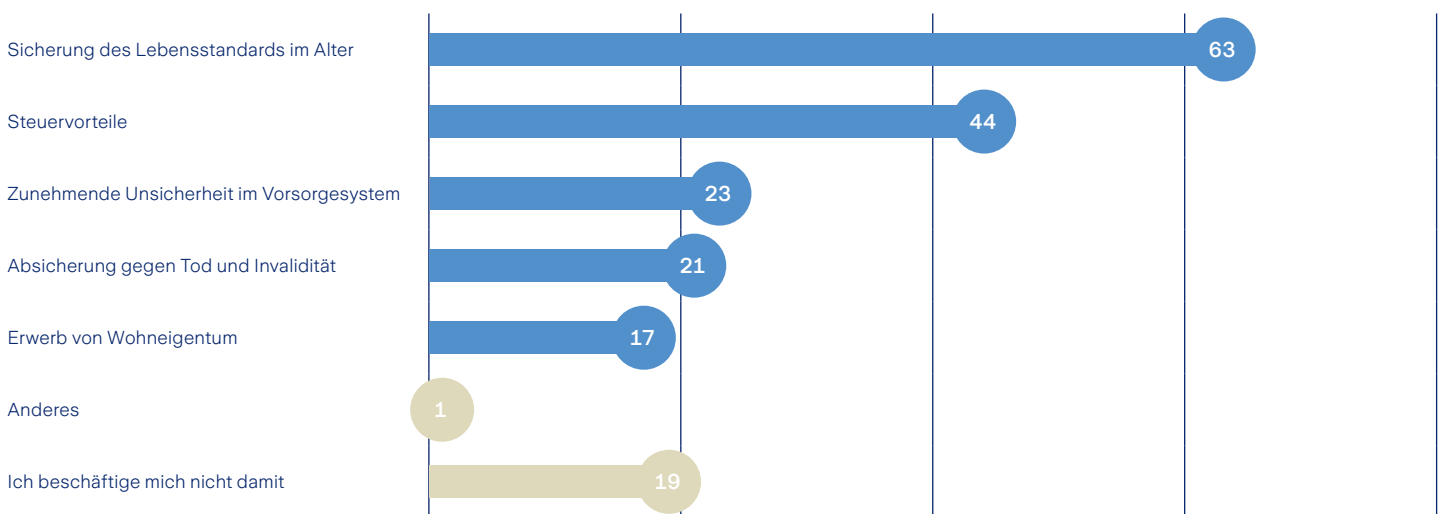
**Säule-3a-Zahlungen – nach Äquivalenzeinkommen (Abb. 42)**  
 «Haben Sie letztes Jahr Zahlungen in die Säule 3a getätigt?» – nur Erwerbsbevölkerung



Die Diskussionen um Rentenreformen, die steigende Lebenserwartung und mögliche Leistungskürzungen scheinen also einen Teil der Bevölkerung zu sensibilisieren. Auch konkrete Ziele wie die Absicherung gegen Tod und Invalidität (21%) oder der Erwerb von Wohneigentum (17%) werden als Motivation genannt. Gleichzeitig gibt aber rund ein Fünftel (19%) an, sich überhaupt nicht mit der privaten Altersvorsorge zu beschäftigen.

**Gründe für private Altersvorsorge (Abb. 43)**

«Aus welchen Gründen beschäftigen Sie sich mit dem Thema private Altersvorsorge (Säule 3a)?» – nur Erwerbsbevölkerung

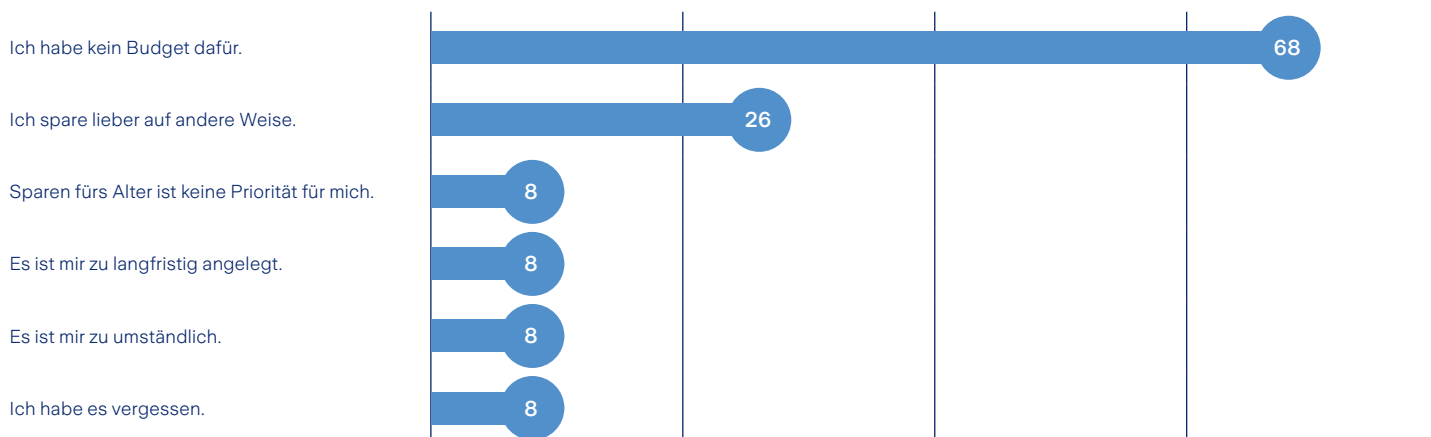


Während viele gezielt für das Alter sparen, gibt es eine grosse Gruppe, die es sich nicht leisten kann, zusätzlich in die Säule 3a einzuzahlen (Abb. 44). Von denjenigen, die im vergangenen Jahr nicht in die Säule 3a investiert haben, geben 68 Prozent an, dass ihnen dafür schlicht das Budget fehlte. Diese Zahl unterstreicht, dass die private Altersvorsorge oft eine Frage der finanziellen Möglichkeiten ist: Wer ohnehin mit einem knappen Budget lebt, kann sich keine zusätzlichen Sparbeträge leisten.

Interessant ist, dass andere Gründe eine deutlich geringere Rolle spielen. Nur 26 Prozent der befragten Erwerbspersonen geben an, lieber auf andere Weise zu sparen. Noch geringer ist der Anteil derer, die die Altersvorsorge generell nicht für prioritär halten, es zu umständlich finden, es schlicht vergessen oder sie als zu langfristig ansehen. Dies zeigt, dass die meisten Menschen durchaus bereit wären, privat für das Alter vorzusorgen – wenn es ihre finanzielle Situation zuliesse.

### Gründe gegen Säule-3a-Investition (Abb. 44)

«Warum haben Sie nicht in die Säule 3a investiert?» – nur Erwerbsbevölkerung, nur Personen, die letztes Jahr keine Zahlungen in Säule 3a getätigt haben

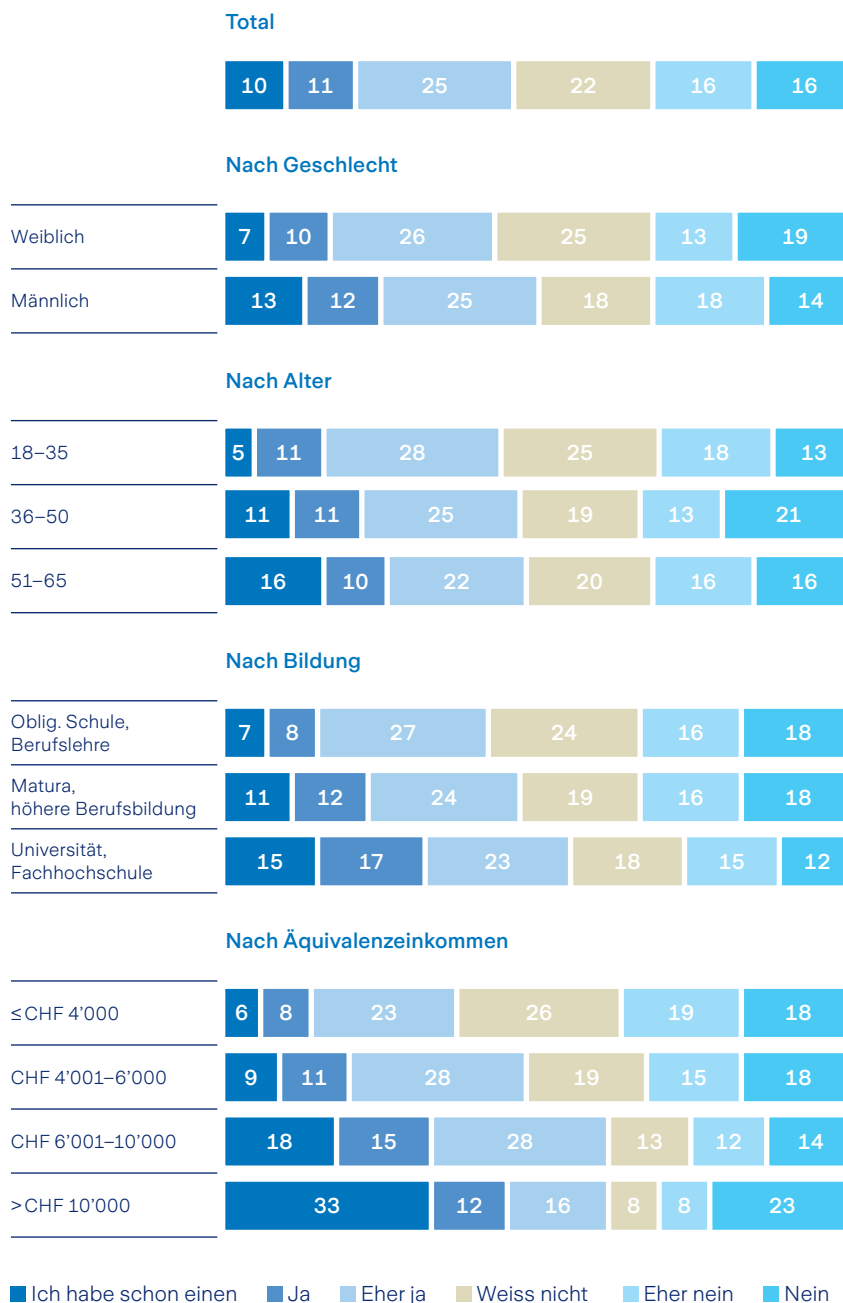


Während viele Menschen in der Schweiz ihre Altersvorsorge auf die obligatorische Pensionskasse und die Säule 3a stützen, gibt es auch alternative Modelle, um gezielt mehr fürs Alter zu sparen. Eine solche Möglichkeit ist der Wahlsparplan. Arbeitgeber können ihren Mitarbeitenden einen Wahlsparplan anbieten, der es ihnen erlaubt, freiwillig höhere Beiträge in die Pensionskasse einzuzahlen. Doch wie verbreitet ist dieses Modell und wer nutzt es bereits?

Aktuell haben 10 Prozent der Erwerbsbevölkerung über ihren Arbeitgeber einen Wahlsparplan abgeschlossen (Abb. 45). Darüber hinaus zeigen die Umfragedaten, dass ein beachtlicher Teil der Erwerbsbevölkerung (36%) offen für einen solchen Sparplan wäre, um mehr für die eigene Altersvorsorge zu tun. Allerdings gibt es auch Vorbehalte: 32 Prozent lehnen einen freiwilligen Sparplan ab und 22 Prozent sind unentschlossen, ob sie ein solches Modell in Anspruch nehmen würden. Dies kann mit verschiedenen Faktoren zusammenhängen. Zum einen haben Personen mit tieferen Einkommen oft weniger finanziellen Spielraum für zusätzliche Sparmassnahmen. Zum anderen könnte es an mangelnden Informationen über dieses Modell liegen – insbesondere bei den 22 Prozent der Befragten im erwerbsfähigen Alter, die sich unsicher sind, ob sie einen Wahlsparplan abschliessen würden.

### Interesse an Wahlsparplan (Abb. 45)

*Gewisse Arbeitgeber bieten ihren Mitarbeitenden mit einem Wahlsparplan die Möglichkeit, einen höheren Lohnbeitrag in die Pensionskasse einzuzahlen.*  
«Würden Sie einen solchen Wahlsparplan abschliessen?» – nur Erwerbsbevölkerung

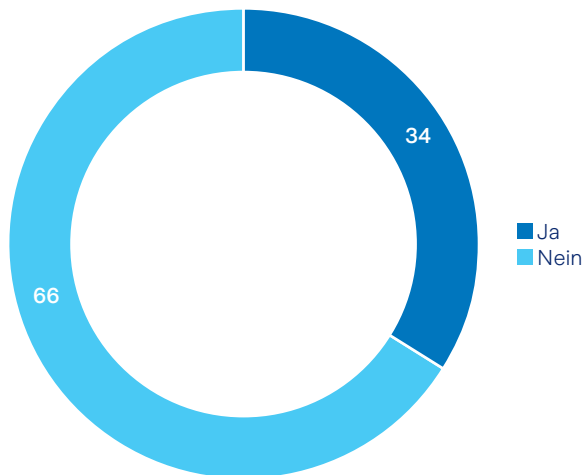


Dabei zeigen sich deutliche Unterschiede nach Geschlecht, Alter und Einkommen. Männer haben häufiger bereits einen Wahlsparplan abgeschlossen als Frauen (13% vs. 7%) und zeigen auch eine höhere Bereitschaft, sich für ein solches Modell zu entscheiden. Besonders deutlich ist der Zusammenhang mit dem Einkommen. Von den Personen mit einem monatlichen Äquivalenzeinkommen von über 10'000 Franken hat bereits ein Drittel einen Wahlsparplan, während es bei den Personen mit weniger als 4'000 Franken nur 6 Prozent sind.

Die Pensionskasse ist für die meisten Menschen eine zentrale Vorsorgequelle – doch das Wissen über die Mitgestaltungsmöglichkeiten bei der Pensionskasse ist oft lückenhaft. Beispielhaft zeigt sich dies darin, dass nur ein Drittel der Befragten weiss, dass sie bei der Wahl der Pensionskasse ihres Unternehmens mitbestimmen können (Abb. 46).

### Bekanntheit Pensionskassenwahl Mitarbeitende (Abb. 46)

«In der Schweiz können Mitarbeitende die Wahl der Pensionskasse ihres Unternehmens mitentscheiden. War Ihnen dies bekannt?»



### 4.3 Sicherheit vs. Flexibilität

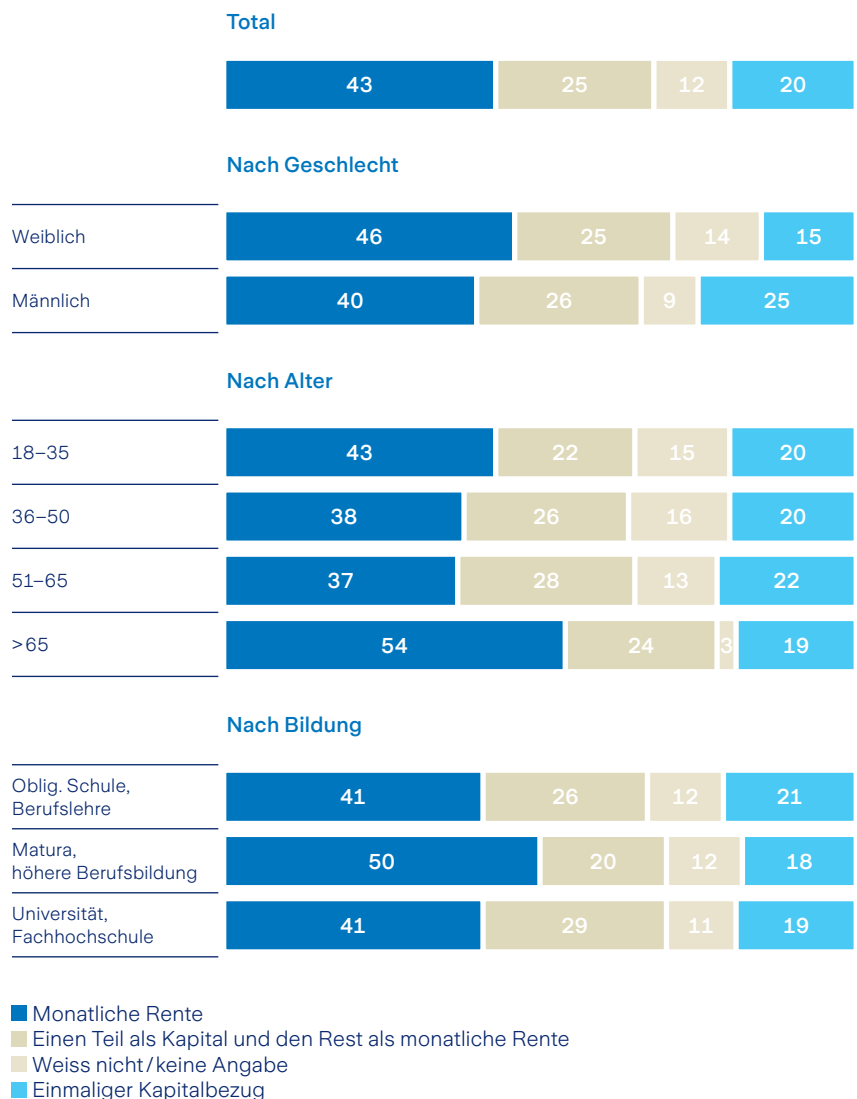
Die Pensionierung ist ein entscheidender Einschnitt im Leben. Wer jahrzehntelang in die Pensionskasse eingezahlt hat, steht vor einer zentralen Frage: Soll das angesparte Vermögen als monatliche Rente oder als einmalige Kapitalauszahlung bezogen werden? Diese Entscheidung hat weitreichende finanzielle und persönliche Konsequenzen. Während eine monatliche Rente Sicherheit und Planbarkeit verspricht, bietet der Kapitalbezug mehr Flexibilität, aber auch das Risiko, dass das Geld vorzeitig aufgebraucht ist.

Abbildung 47 zeigt, dass 43 Prozent der Befragten eine lebenslange monatliche Rente bevorzugen, während 20 Prozent sich für eine einmalige Kapitalauszahlung entscheiden würden. Weitere 25 Prozent bevorzugen eine Mischform, bei der ein Teil als Kapital und der Rest als Rente ausgezahlt wird. 12 Prozent der Befragten sind sich nicht sicher, welche Option für sie die beste ist.

Frauen und ältere Personen, insbesondere Personen über 65 Jahre, die diese Entscheidung wohl bereits getroffen haben, tendieren eher zu monatlichen Renten. Dies könnte damit zusammenhängen, dass Frauen eine höhere Lebenserwartung haben und daher stärker von der Sicherheit einer lebenslangen Rente profitieren.

#### Rente oder Kapitalbezug (Abb. 47)

«Bei der Pensionierung können alle Versicherten wählen, ob sie fortan eine Rente beziehen oder ob sie sich ihr BVG-Altersguthaben einmalig von der Pensionskasse auszahlen lassen (Kapitalbezug). Auf welche Form setzen Sie am ehesten (oder haben Sie gesetzt)?»



Warum wird die monatliche Rente bevorzugt? Die Befragung zeigt, dass sich die Mehrheit für die monatliche Rente entscheidet, weil sie finanzielle Sicherheit und Planbarkeit bietet (Abb. 48). 67 Prozent nennen ein regelmässiges Einkommen als Hauptgrund. Auch die lebenslange Garantie ist für viele ausschlaggebend: 57 Prozent der Befragten geben an, dass sie die Sicherheit einer lebenslangen Rente als Vorteil sehen. Für 54 Prozent ist zudem die Planbarkeit des Einkommens ein zentrales Argument.

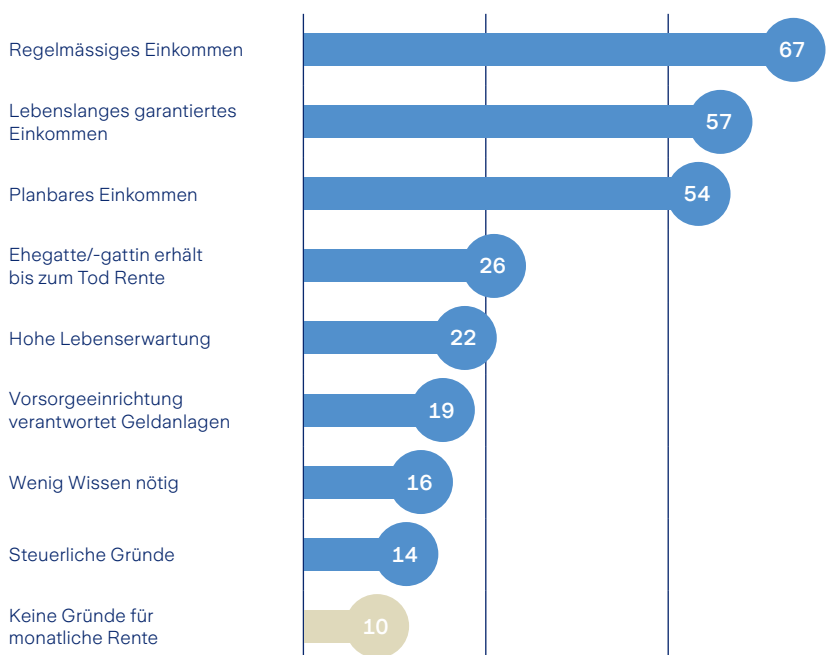
Darüber hinaus spielen weitere Aspekte eine Rolle: 26 Prozent der Befragten nennen die Ehegattenrente als entscheidenden Faktor – ein Hinweis darauf, dass viele auch an die finanzielle Absicherung des Partners denken. 22 Prozent betonen ihre hohe Lebenserwartung als Grund, sich für eine lebenslange Rente zu entscheiden. Für 19 Prozent ist der geringe Aufwand ein Vorteil, da sich die Vorsorgeeinrichtung um die Geldanlage kümmert. Weitere 16 Prozent geben an, dass sie sich in Finanzfragen nicht gut auskennen und damit eine Rente als einfachere Lösung ansehen. 14 Prozent nennen steuerliche Vorteile als Argument für eine monatliche Rente und dies, obwohl der Kapitalbezug bis dato steuerlich meist attraktiver ist als die Rente. Hier könnte also noch Aufklärungsbedarf bestehen.

Bei den Gründen für die einmalige Kapitalauszahlung steht die freie Verfügbarkeit des Kapitals an erster Stelle (49%). Viele spricht ausserdem die Möglichkeit an, die Anlagestrategie selbst zu bestimmen (36%) und ihr Ersparnis zu vererben zu können (31%). Diese Zahlen zeigen, dass der Kapitalbezug vor allem von Personen bevorzugt wird, die ihre finanzielle Zukunft selbst in die Hand nehmen wollen – sei es durch eigene Investitionen oder um das Geld für die Nachkommen zu sichern.

Daneben gibt es weitere Faktoren, die für eine einmalige Auszahlung sprechen: 22 Prozent der Befragten nennen die Unabhängigkeit vom Umwandlungssatz als Argument. 17 Prozent nennen die geringe Lebenserwartung als Grund – sie befürchten, nicht lange genug Rente zu beziehen, um davon zu profitieren. 16 Prozent nennen steuerliche Gründe, da eine Kapitalauszahlung unter Umständen steuerlich günstiger sein kann. Weitere 9 Prozent sehen in der Inflation ein Risiko für eine monatliche Rente und ziehen es daher vor, ihr Vermögen selbst zu verwalten.

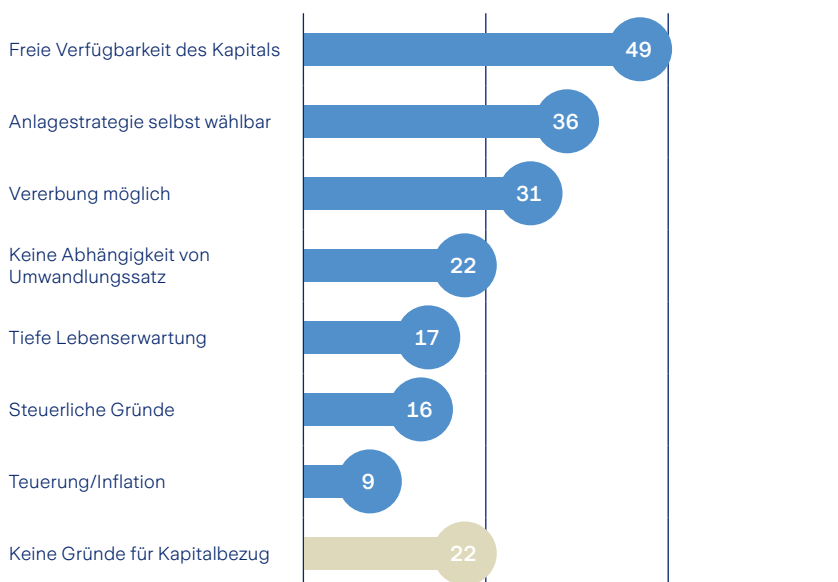
### Gründe für monatliche Rente (Abb. 48)

«Was spricht für Sie für eine monatliche Rente?»



### Gründe für Kapitalbezug (Abb. 49)

«Was spricht für Sie auf eine einmalige Auszahlung (Kapitalbezug) zu setzen?»

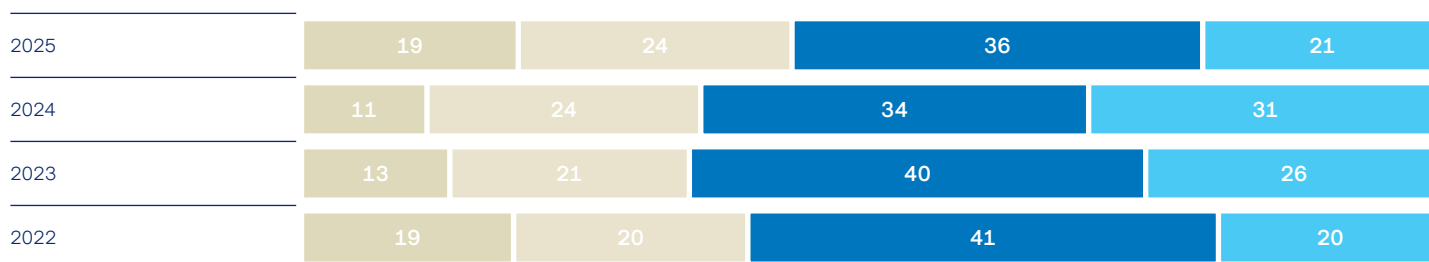


Die AHV und die berufliche Vorsorge beruhen auf zwei unterschiedlichen Prinzipien. Während die AHV auf dem Umlageverfahren beruht, wobei die heutige erwerbstätige Bevölkerung für die heutigen Renten der Pensionierten aufkommt, beruht die berufliche Vorsorge auf dem Kapitaldeckungsverfahren, wobei alle für ihre eigene zukünftige Altersrente sparen. In den letzten Jahren hat in der Tendenz das Umlageverfahren der AHV an Popularität gewonnen. Diese Tendenz hat sich in diesem

Jahr aber umgekehrt (Abb. 50). Rund ein Jahr nach dem Ja zur 13. AHV-Revision, in der das Umlageverfahren gestärkt wurde, finden nur noch 21 Prozent der Befragten, es solle mehr Gewicht erhalten. Dagegen wünschen sich 36 Prozent eine stärkere Gewichtung des Kapitaldeckungsverfahrens, während 24 Prozent den aktuellen Zustand beibehalten möchten.

### Zukunft der Rentenfinanzierung – im Zeitvergleich (Abb. 50)

«Die Renten der obligatorischen Altersvorsorge (1. und 2. Säule) werden unterschiedlich finanziert. Die 1. Säule (AHV) basiert auf dem Umlageverfahren. Hier kommen die erwerbstätigen Jüngeren für die Renten der Älteren auf. Die 2. Säule (BVG, Pensionskasse) basiert dagegen auf dem Kapitaldeckungsverfahren. Hier sparen alle für ihre eigene Altersrente. Welches Prinzip der Rentenfinanzierung soll in Zukunft mehr Gewicht erhalten?»



- Weiss nicht/keine Angabe
- Keine Veränderung
- Das Kapitaldeckungsverfahren (BVG): Alle sparen fürs eigene Alter
- Das Umlageverfahren (AHV): Erwerbstätige zahlen für Rentenbezüger

# Datenerhebung und Methode

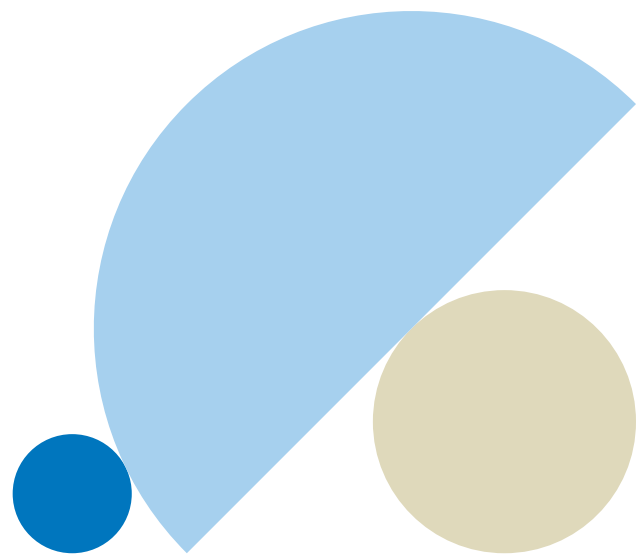
## 5.1 Datenerhebung und Stichprobe

Die Daten wurden zwischen dem 7. und dem 22. Januar 2025 erhoben. Die Grundgesamtheit der Befragung bildet die ständige Wohnbevölkerung der Schweiz zwischen 18 und 79 Jahren aus der deutsch- und französischsprachigen Schweiz. Die Befragung erfolgte online. Nach Bereinigung und Kontrolle der Daten konnten die Angaben von 1'771 Personen für die Auswertung verwendet werden.

## 5.2 Repräsentative Gewichtung

Da sich die Teilnehmenden der Umfrage selbst rekrutieren (opt-in), ist die Zusammensetzung der Stichprobe nicht repräsentativ für die Grundgesamtheit. Den Verzerrungen in der Stichprobe wird mittels statistischer Gewichtungsverfahren entgegengewirkt. Zu den Gewichtungskriterien gehören Geschlecht,

Alter, Bildung und politische Orientierung. Dieses Vorgehen gewährleistet eine hohe soziodemografische Repräsentativität der Stichprobe. Für die vorliegende Gesamtstichprobe beträgt das 95-Prozent-Konfidenzintervall (für 50 Prozent Anteil)  $\pm 2,3$  Prozentpunkte.



## Fazit

Die vorliegende Studie zeichnet ein gemischtes Bild der finanziellen Sicherheit in der Schweiz. Einerseits fühlt sich ein Grossteil der Bevölkerung selbst finanziell genügend abgesichert und beurteilt entsprechend auch die finanzielle Absicherung der Schweizer Bevölkerung als genügend gut. Dies bedeutet aber nicht, dass die wohlhabende Schweiz ein Land der finanziellen Sorglosigkeit ist. Die Hälfte der Schweizer Bevölkerung denkt mindestens wöchentlich über ihre Finanzen nach und ein Drittel plagten letztes Jahr Geldsorgen. Dies beeinträchtigt bei vielen den Schlaf und die mentale Gesundheit und führt zu vermehrten Streitigkeiten in der Partnerschaft.

Die Studie zeigt, dass die Welt der Geldanlagen im Wandel begriffen ist. Während ältere Anleger weiterhin auf die traditionelle Bankberatung setzen, nutzen jüngere Menschen verstärkt Onlineanbieter, um in den Anlagemarkt einzusteigen. Diese Entwicklung birgt die Chance, einer breiteren und diverseren Bevölkerungsgruppe den Zugang zu Investitionen zu erleichtern und so die bisherige Dominanz älterer, männlicher und einkommensstärkerer Personen etwas aufzubrechen. Ein weiterer Wandel zeigt sich beim Thema Nachhaltigkeit: Etwa die Hälfte der Investierenden informiert sich mittlerweile über nachhaltige Aspekte ihrer Anlagen und eine klare Mehrheit der Bevölkerung mit beruflicher Vorsorge legt Wert darauf, dass ihre Pensionskasse nachhaltig investiert. Gleichzeitig etablieren sich Kryptowährungen zunehmend als fester Bestandteil des Anlageuniversums,

insbesondere bei jungen Menschen, wo sie beinahe gleich häufig genutzt werden wie klassische Investitionen. Aufgrund des hohen Risikos bei Kryptowährungen – die grosse Mehrheit der Bevölkerung betrachtet sie (eher) als ein Glücksspiel – erfordert diese Entwicklung gesellschaftliche Aufmerksamkeit.

Im Bereich der Altersvorsorge verdeutlicht die Studie, wie unterschiedlich die finanziellen Zukunftserwartungen ausfallen. Während Männer und Personen mit höherem Einkommen mehrheitlich optimistisch sind, ihren Lebensstandard im Pensionsalter halten zu können, zeigt sich bei Frauen und einkommensschwächeren Gruppen weniger Zuversicht. Die Studie zeigt zudem, wie wichtig es ist, sich frühzeitig mit der Vorsorge zu beschäftigen: So bereut fast ein Drittel der Pensionierten, nicht früher oder höhere Beträge in die Säule 3a eingezahlt zu haben. Steuerliche Anreize scheinen diesbezüglich eine wichtige Rolle zu spielen, um Menschen zur aktiven Auseinandersetzung mit ihrer Vorsorgeplanung zu motivieren. Dies sollte berücksichtigt werden, wenn – wie aktuell – eine Reduktion dieser steuerlichen Anreize beim Alterssparen diskutiert wird.

Insgesamt verdeutlicht die Studie, wie vielschichtig und individuell das Verständnis von finanzieller Sicherheit ist. Sie umfasst nicht nur differenzierte Bedürfnisse hinsichtlich Einkommen und Vermögen, sondern schliesst auch das Investitionsverhalten sowie eine vorausschauende Altersvorsorgeplanung mit ein.



**Zürich Versicherungs-Gesellschaft AG**  
Hagenholzstrasse 60, 8050 Zürich  
Telefon 0800 80 80 80, [www.zurich.ch](http://www.zurich.ch)



Die abgebildeten Zeichen sind Markenzeichen der  
Zürich Versicherungs-Gesellschaft AG und als solche  
weltweit eingetragen.

